

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 261

Montag, den 7. November 1927

18. Jahrgang

Abonnementpreis monatlich 2.00 Gulden, vierteljährlich 5.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Gulden, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Einzelpreis: die Woche, 10 Pfennig, die Nummer, 2.00 Gulden, in Deutschland 2.50 Gulden, in Deutschland 2.50 Gulden. Abonnementpreis und Einzelverkaufspreise in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 93  
Anzeigen-Nachnahme, Expedition und Druckerei 242 97.

## Keine Einheitsliste mit den Kommunisten.

### Falsche Gerüchte über die sozialdemokratisch-kommunistische Listenverbindung.

Ueber die Listenverbindung zwischen der Sozialdemokratie und der kommunistischen Partei herrscht in der Danziger Öffentlichkeit viel Unklarheit. Häufig wird die Angelegenheit so hingestellt, als ob beide Parteien dadurch in eine gewisse Koalition eingegangen wären und daß es gleich sei, ob man am 18. November sozialdemokratisch oder kommunistisch wähle, weil beide Parteien doch nur eine einzige Liste hätten. Diese Auffassung ist vollständig falsch.

Die Listenverbindung ist eine Folge des Verhältniswahlsystems. Bei dem früheren Reichstagswahlrecht wurde in jedem einzelnen Wahlkreis ein einzelner Abgeordneter gewählt. Ein Kandidat galt damals als gewählt, wenn er mehr Stimmen als alle Gegner zusammen erhalten hatte. Bei dem jetzigen Verhältniswahlrecht wird nicht der einzelne Abgeordnete in einem einzelnen Wahlkreis gewählt, sondern auf Grund der für die Parteien abgegebenen Stimmen werden die Mandate nach den einzelnen Vorschlagslisten den verschiedenen Parteien zugeteilt. Dieses System hat den Vorteil, daß prozentual die Parteien immer nur soviel Abgeordnete erhalten, als für sie im Verhältnis zu den anderen Parteien Stimmen abgegeben wurden. Bei der Berechnung dieser Stimmen ereignet es sich nun aber, daß häufig große Stimmenreste übrigbleiben. Das sei an einem Zahlenbeispiel klar gemacht. Die Zahl derjenigen Stimmen, die für ein Abgeordnetenmandat notwendig sind, kann z. B. auf 1500 errechnet werden. Wenn nun der Partei A nach der Berechnung der Mandate 900 Reststimmen bleiben, der Partei B 1200 und der Partei C 500, so würde nach diesen Reststimmen das letzte Mandat der Partei B zufallen. Wenn jedoch die Parteien A und C Listenverbindung eingegangen sind, dann wird die Zahl ihrer gemeinsamen

Reststimmen, in diesem Falle 1400, zusammengekommen, und das Mandat dann diesen beiden Parteien zugesprochen, während Partei B, trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit über die beiden einzelnen Reststimmen der anderen, ausfällt. Von den beiden listenverbundenen Parteien erhält diejenige Partei das Mandat, die die höchste Zahl Reststimmen hatte.

In Danzig hätte es sehr wohl möglich sein können, daß Sozialdemokraten und Kommunisten Reststimmen bei der Verrechnung erhalten. Da aber die bürgerlichen Parteien eine Listenverbindung eingehen wollten, wäre auf jener Seite die größere Restsumme gewesen und das Reststimmenmandat wäre dem Rechtsblock zugefallen. Das wollte die Sozialdemokratie mit ihrer Listenverbindung mit den Kommunisten verhindern.

Aus dieser Darstellung dürfte einwandfrei hervorgehen, daß es sich bei dieser sozialdemokratisch-kommunistischen Listenverbindung nur um eine wahltechnische Frage handelt, und daß die Listenverbindung kein Bündnis mit den Kommunisten bedeutet. Die Sozialdemokratische Partei wird vielmehr ebenso grundsätzlich und energisch wie bisher die überaus schädlichen politischen und gewerkschaftlichen Methoden der Kommunisten bekämpfen, wo es immer der Augenblick und das Schicksal der werktätigen Bevölkerung notwendig macht.

Listenverbindung bedeutet daher nicht eine einheitliche sozialdemokratisch-kommunistische Wahlliste am 18. November, vielmehr gibt es nur eine eigene sozialdemokratische Liste, und wer der Sozialdemokratie seine Stimme geben will, darf am 18. November nur

die Liste Gehl wählen.

## Um die Mahnung des Reparationsagenten.

### Die Veröffentlichung des Gilbertschen Briefes und die deutsche Antwort.

In dem Schriftwechsel zwischen dem Agenten für Reparationszahlungen Parker Gilbert und dem Reichsfinanzminister Dr. Brücker — der am Sonnabend veröffentlicht worden ist — steht im Grunde genommen nichts anderes als die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung aus den letzten Jahren zur Debatte. Die Situation ist durchaus eindeutig. Mit dem Dawesplan hat Deutschland, mit Einschluß der deutschnationalen, internationale Zahlungsverpflichtungen anerkannt und übernommen. Aufgabe des Reparationsagenten ist es, darüber zu wachen, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt. Zahlen — und Parker Gilbert versteht in seinem Schreiben unter Zahlen auch die Transferierung der Zahlungen — kann Deutschland nur, wenn es vernünftig wirtschaftet.

In dieser Hinsicht stellt aber der Agent für Reparationszahlungen in seinem Schreiben fest, daß die vom Reich und allen öffentlichen Organen ergriffenen Maßnahmen die günstigen Wirkungen der Rationalisierung zu nichte gemacht haben. Die Tendenz höherer Preise bestrebt bereits, und zwar zum Teil als Ergebnis der hohen Zölle auf die Importe zahlreicher Haupterzeugnisse. Sie würde eine beträchtliche Steigerung erfahren, wenn, wie es jetzt wahrscheinlich scheint, die Vorschläge der Reichsregierung bezüglich der Gehaltssteigerung einmal zu Forderungen nach ähnlichen Erhöhungen im allgemeinen Wirtschaftsleben und schließlich zu erhöhten Eisenbahntarifen usw. führen sollten. Offenbar wohnen allen diesen Entwicklungen die Tendenzen inne, die Kosten der Erzeugung zu steigern und so die Fähigkeit der deutschen Wirtschaft, in einen Wettbewerb um möglichst hohen Export einzutreten, zu verringern.

Gilbert sieht die Lage durchaus richtig an. Wenn er aber in seiner Analyse des deutschen Wirtschaftszustandes und der deutschen Wirtschaftsjunktur in der Wirtschaft der Gemeinden und der Länder, kurz gesagt, der Wirtschaft der öffentlichen Hand, den Stein des Anstoßes sieht, so kann man dem nicht zustimmen. Die Tendenz der Preissteigerung, auf die Gilbert in seinem Memorandum immer wieder verweist, hat wesentlich andere Ursachen. Sie wurzelt schließlich darin, daß die Wirtschaftspolitik des Reiches in den letzten Jahren durchaus Interessenspolitik gewesen ist. Man hat z. B. den Wünschen der Interessenten bei der Zollerhöhung nachgegeben. Man hat es versäumt, der industriellen Zusammenballung, einem bestimmten Teil der Rationalisierung, jene Form zu geben, die eine preislenkende Wirkung der ganzen Wirtschaftstechnischen Umstellung bei uns hätte garantieren müssen. (Kartellpreis.) Vor allen Dingen aber hat man die Kapitalneubildung zum Schaden der Belebung unserer Wirtschaft auf Grund einer großzügigen Umschlagsteigerung überspannt. Die Folgen sind bestimmt Gefahren für unsere Wirtschaft.

Reichsfinanzminister Dr. Brücker ist diesem Problem in seinem Antwortschreiben aus dem Wege gegangen. Es ist abzuwarten, ob Parker Gilbert sich von den Brückerischen Darlegungen befriedigt fühlt. Für uns heißt es aber, im Interesse des wirtschaftlichen Aufbaues, den Kampf gegen die falsche Wirtschaftspolitik des Reiches mit verboppelter Energie weiterzuführen.

## Das Antwortschreiben an Parker Gilbert.

In seinem Antwortschreiben an Parker Gilbert stellt der Reichsfinanzminister fest: „Die Reichsregierung hat seit dem Inkrafttreten des Dawesalles alles getan, was in ihrer Macht stand, um den Zahlungen aus dem Finanzcharakter der vertraglich übernommenen Leistung zu erhalten. Keine Leistung ist unterblieben, keine Verpflichtung unerfüllt gelassen worden. (Das sagt eine Regierung, in der vier deutschnationalen Ritalieder sitzen! Die Red.) Die Er-

probung des Sachverständigenplanes auf gleicher Grundlage weiterzuführen, wird Ziel auch des zukünftigen Zusammenarbeitens zwischen der Reichsregierung und den Instanzen der Gläubigerländer sein müssen.“

Das Memorandum geht dann ausführlich auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands ein und weist auf die Maßnahmen der Reichsregierung hin, die Wirtschaftsbilanzen in Ordnung zu bringen. Die Höhe der Auslandsverschuldung wird, unter Hinweis auf die Größe der dafür verpfändeten Werte und Produktivität der dafür geschaffenen Anlage nicht als beunruhigend bezeichnet. Hinsichtlich der passiven Außenhandelsbilanz stellt der Reichsfinanzminister fest, daß es wichtige Aufgabe der Reichsregierung ist, durch Steigerung der Intensität der Landwirtschaft die Notwendigkeit der Nahrungsmittelzufuhr zu vermindern. Ueber das Preisproblem wird gesagt, daß die erzeugte Gütermenge verhältnismäßig stärker gewachsen ist als die Preise gestiegen sind. Weiter wird die Preissteigerung des Jahres 1927 zu einem erheblichen Teil daraus erklärt, daß wesentliche, bei der Bildung des Index berücksichtigte Waren auf dem Weltmarkt eine Preissteigerung erfahren haben. Die Darlegungen schließen mit dem Hinweis auf die Maßnahmen der Reichsregierung zur Förderung des Exports, auf die Aktion einer autonomen Zollentlastung und den Abschluß des deutsch-jugoslawischen und deutsch-französischen Handelsvertrages. Sozialpolitische Ausgaben werden damit gerechtfertigt, daß sie der Erhaltung und Stärkung der deutschen Arbeitskraft dienen.

Ein großer Teil der Ausführungen des Memorandums ist der Besoldungsreform, dem Liquidationschadens- und dem Reichsfinanzgesetz gewidmet. Während die Besoldungsreform als staatspolitische Notwendigkeit gekennzeichnet wird und nur die Einlösung eines von den verschiedenen Regierungen gegebenen Versprechens an die Beamtenschaft bedeute, sei mit dem Kriegschadensgesetz eine ungebührliche Forderungsnahme weder des Kapitalmarktes noch der Steuerzahler beabsichtigt.

## Für deutsch-französische Verständigung.

Das „Deu Bre“ erläßt einen Aufruf zugunsten der deutsch-französischen Verständigung. Dabei scheute es sich nicht, seinen Landesknechten, sehr grobe Wahrheiten zu sagen. Selbst die schlimmste Niederlage, erklärt das Blatt, könne nicht ausreichen, um ein Volk von 60 Millionen disziplinierter Arbeiter endgültig am Boden zu halten. Es liege im Interesse der beiden Nachbarvölker, eine enge Zusammenarbeit zunächst auf wirtschaftlichem und industriellem, und dann auch auf politischem Gebiet herzustellen. Frankreich müsse daran denken, daß es jetzt Mittel gebe, mit denen man ein Volk ebenso furchtbar schlagen könne wie bisher mit kriegerischen Mitteln. Frankreich dürfe die sozialdemokratischen Kräfte in Deutschland nicht unterschätzen, denn es könne heute nicht bestritten werden, daß Deutschland entschlossen den Weg des Friedens, der internationalen Verständigung und des Völkerverbundes beschritten habe. Frankreich dürfe und könne es sich nicht weiter leisten, gegenüber Deutschland eine Politik der Erniedrigung zu treiben.

Wie wenig mit Zwang gegen Deutschland ausgerichtet werden könne, weist das Blatt besonders am Beispiel des Anschlusses von Oesterreich nach. Sicherlich könnten die Alliierten, so erklärt es, einen politischen Anschluß verbieten, aber sie könnten nicht verhindern, daß sich Oesterreich und Deutschland nicht durch seine Post, durch seine Eisenbahn, durch seine Zollpolitik, Sozialpolitik und intellektuelle Zusammenarbeit so eng zusammenschließen, daß sie praktisch genau so vereint seien wie zwei Schweizer Kantone.

## Warum Sozialismus?

Aufstieg der Arbeiterschaft. — Aufstieg der Menschheit.

Von Ferdinand Lassalle.

„... Arbeiter sind wir alle, insofern wir nur eben den Willen haben, uns in irgendeiner Weise der menschlichen Gesellschaft nützlich zu machen.“

„Dieser vierte Stand, in dessen Herzhalten daher kein Keim einer neuen Bevorrechtung mehr enthalten ist, ist eben deshalb gleichbedeutend mit dem ganzen Menschenschengeschlecht. Seine Sache ist daher in Wahrheit die Sache der gesamten Menschheit, seine Freiheit ist die Freiheit der Menschheit selbst, seine Herrschaft ist die Herrschaft aller.“

Wer also die Idee des Arbeiterstandes als das herrschende Prinzip der Gesellschaft ansieht, in dem Sinne, wie ich Ihnen dies entwickelt, der stößt nicht einen die Klassen der Gesellschaft spaltenden und trennenden Schrei aus; der stößt vielmehr einen Schrei der Versöhnung aus, einen Schrei, der die ganze Gesellschaft umfaßt, einen Schrei der Ausgleichung für alle Gegensätze in den gesellschaftlichen Kreisen,

einen Schrei der Einigung, in den alle einstimmen sollten, die solche Bevorrechtung und Unterdrückung des Volkes durch privilegierte Stände nicht wollen, einen Schrei der Liebe, der, seitdem er sich zum ersten Male aus dem Herzen des Volkes emporgerungen, für immer der wahre Schrei des Volkes bleiben und um seines Inhalts willen selbst dann noch ein Schrei der Liebe sein wird, wenn er als Schladtruf des Volkes ertönt ...“

„... Insofern aber und insoweit die unteren Klassen der Gesellschaft die Verbesserung ihrer Lage als Klasse, die Verbesserung ihres Klassenlozes erstreben, insofern und insoweit fällt dieses persönliche Interesse, statt sich der geschichtlichen Bewegung entgegenzustellen und dadurch zu jener Unstimmigkeit verdammt zu werden, seiner Richtung nach vielmehr durchaus zusammen mit der Entwicklung des gesamten Volkes, mit dem Siege der Idee, mit den Fortschritten der Kultur, mit dem Lebensprinzip der Geschichte selbst, welche nichts anderes als die Entwicklung der Freiheit ist. Oder, wie wir schon oben sahen, Ihre Sache ist die Sache der gesamten Menschheit.“

Sie sind somit in der glücklichen Lage, meine Herren, daß Sie, statt abgestorben sein zu können für die Idee, vielmehr durch Ihr persönliches Interesse selbst zur höchsten Empfanglichkeit für dieselbe bestimmt sind. Sie sind in der glücklichen Lage, daß dasjenige, was Ihr wahres persönliches Interesse bildet, zusammensfällt mit dem zudenken würdigen Pulsschlag der Geschichte, mit dem treibenden Lebensprinzip der stiftlichen Entwicklung. Sie können daher sich der geschichtlichen Entwicklung mit persönlicher Leidenschaft hingeben und gewiß sein, daß Sie um so stichtlicher dastehen, je gläubender und verzehrender diese Leidenschaft in ihrem hier entwickelten reinen Sinne ist.

Dies sind die Gründe, meine Herren, weshalb die Herrschaft des vierten Standes über den Staat eine Blüte der Sittlichkeit, der Kultur und der Wissenschaft herbeiführen muß, wie sie in der Geschichte noch nicht dagewesen ...“

Die sittliche Idee der Bourgeoisie ist diese, daß ausschließlich nichts anderes als die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte jedem einzelnen zu garantieren sei.

Wären wir alle gleich stark, gleich geschickt, gleich gebildet und gleich reich, so würde diese Idee als eine ausreichende und sittliche angesehen werden können.

Da wir dies aber nicht sind und nicht sein können, so ist dieser Gedanke nicht ausreichend und führt deshalb in seinen Konsequenzen notwendig zu einer tiefen Unstimmlichkeit.

Denn er führt dazu, daß der Stärkere, Geschicktere, Reichere den Schwächeren ausbeutet und in seine Tasche steckt.

Die sittliche Idee des Arbeiterstandes dagegen ist die, daß die ungehinderte und freie Betätigung der individuellen Kräfte durch das Individuum noch nicht ausreicht, sondern daß zu ihr in einem sittlich geordneten Staatswesen noch hinzutreten müsse: die Solidarität der Interessen, die Gemeinsamkeit und die Gegenseitigkeit in der Entwicklung ...“

„... Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muß alle Ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es zlemt Ihnen nicht mehr die Lasten noch die mächtigen Zersetzungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Reichtum der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll! ...“

## Was eine Botshafternennung verschulden kann!

Justizminister Dr. Hergt drohte mit Rücktritt.

Der Reichsjustizminister Dr. Hergt wäre dieser Lage beinahe zurückgetreten. Am Donnerstag hat er in der Reichskanzlei wenigstens so getan, als ob sich die Deutschnationalen Volkspartei den Zustand, fortgesetzt vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, nicht länger gefallen lassen werde und mit der Demission ihrer Minister beantworteten würde. Anlaß hierzu gab die in diejenen Tagen erfolgte Ernennung des Botshaftern Dr. Brittwitz zum Botshafter in Washington. Hergt hat aber noch am gleichen Abend seine drohende Haltung aufgegeben und sich zum Vergnügen der anderen Koalitionsgenossen auf seinen Ministerstuhl in das Reichsjustizministerium zurückgezogen. Aus dem angefügten Krieg wurde so eine kleine, aber amüsante Komödie!

Inzwischen ist die Ernennung des Herrn von Brittwitz offiziell bekanntgegeben worden, und zwar mit der Zustimmung der vier deutschnationalen Minister. Sie können eben so und so! Eine neue Demission ist ihnen immer noch lieber als der Verzicht auf die Teilnahme an der Regierung.

# Sozialdemokratischer Wahlsieg in Oldenburg.

Unter Ausfall der Kommunalwahlen.

In den meisten Oldenburgischen Städten und Landgemeinden fanden am Sonntag Kommunalwahlen statt. Die „Montagspost“ berichtet, daß sie fast überall einen Erfolg der Linken gebracht hätten. In Oldenburg und Delmenhorst sei die bisherige Mehrheit der Rechten gebrochen worden. Nach der Angabe des Blattes erhielten in der Stadt Oldenburg die Kommunisten 2, das Zentrum 1, die Sozialdemokraten 10 (bisher 8), Deutsche Volkspartei und Deutschenationalen 16 (bisher 20), Demokraten 7 (bisher 7), Wähler 1 und eine Liste „Steueraufhebung“ 3 Mandate. Delmenhorst hatte bisher einen Stadtrat von 18 Bürgerlichen, 12 Sozialdemokraten und 1 Kommunisten. Die Neuwahl brachte den Bürgerlichen eine schwere Niederlage. Der Stadtrat besteht jetzt aus 15 Bürgerlichen, 16 Sozialdemokraten und 1 Kommunisten. In Rastbergen, der zweitgrößten Oldenburgischen Stadt, hatten die Sozialdemokraten bisher 14 Mandate, sie haben 2 hinzugewonnen, verfügen also jetzt über 16 Mandate von insgesamt 26.

# Der Herausgeber der „Menschheit“ verhaftet.

Unter der Anschuldigung des Landesverrats.

Wie bekannt, sind wiederholt in der Zeitschrift „Die Menschheit“ Artikel erschienen, die den Veracht des Landesverrats begründen. Gegen die für das Erscheinen der Artikel verantwortlichen Personen, den Schriftsteller Mertens, den Professor Förster und den Geschäftsführer der Zeitschrift, Rütcher, gegen den allein bisher ein Zugriff der deutschen Gerichtsbehörden möglich war, ist nunmehr auf Anordnung des vom Reichsgericht bestellten Untersuchungsrichters verhaftet worden.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte teilt zur Verhaftung Rütchers mit:

Fritz Rütcher wurde in der Redaktion der „Menschheit“ angerufen, daß im Wartesaal des Bahnhofs Wiesbaden ihn französische Freunde erwarteten. Die Unterhaltung wurde in sehr schlechtem Französisch geführt. Fritz Rütcher, der sich keiner Schuld bewußt ist, begab sich nach dem Bahnhof, wo er von deutschen Kriminalbeamten in Empfang genommen wurde, die ihn sofort nach dem Polizeipräsidium Wiesbaden brachten.

Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit der Veröffentlichung in der „Menschheit“ Nr. 90, in welcher am 1. August über neue Pläne der Reichswehr berichtet worden ist.

Bekanntlich hat damals das Reichswehrministerium diese Veröffentlichung dementiert, von einer Einleitung eines Landesverratsverfahrens ist aber bisher nichts bekannt geworden.

In den Räumen der „Menschheit“ wurde im Zusammenhang mit dieser Verhaftung eine Hausdurchsuchung auf richterliche Anordnung gehalten. Befreiendes Material konnte nicht gefunden werden. Man benötigte sich daher, 72 Aktenfächer zu beschlagnahmen; die Fächer enthalten die Korrespondenz über Zeitungsabonnements, Expedition, Verbreitung der „Menschheit“ und Verbreitung der Literatur des Verlages „Friede durch Recht“.

# Kommunistische Demonstration in Berlin.

Die Kommunisten veranstalteten Sonntag nachmittag aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Sowjetrepublik eine Demonstration im Lustgarten, wo von zahlreichen Stellen aus mehrere Redner zum Zusammenschluß des Proletariats gegen Kapitalismus und Sozialdemokratie zwecks Errichtung der proletarischen Diktatur in Deutschland aufriefen. Beim Anmarsch eines Demonstrationszuges aus Schöneberg war es in der Vorstraße zu einem Zusammenstoß mit der Polizei gekommen, die schließlich unter Anwendung des Gummiknüppels die Ordnung wiederherstellen mußte. Zwei Demonstranten trugen dabei leichtere Verletzungen davon, zwei andere, darunter eine Frau, wurden festgenommen. Insgesamt wurden 15 Personen wegen großen Unfugs, Beamteneleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt festgenommen. Vier von ihnen werden sich

# Abchied.

Von Alfred Polgar.

Der vierzigjährige Reservoffizier stand in der hochgeschwungenen, von Räte, Kohlenraub, Wasserdunst, Eisen, Klopftischen, Menschenlärm, Pfiffen und Räderknirschen erfüllten Bahnhofsallee und wartete auf das Signal zum Einsteigen. Es ging ins Feld. Allenfalls sah man Männer in militärischer Tracht, umkreist von bekümmerten Zivilgenossen. Auch auf den Reservoffizier blickten anstößig und unruhige Augenpaare.

Eines davon gehörte einer dünnen Frau mit faltiger, von Kummer verbrauchter Physiognomie. Sie trug einen schwarzen, regengeknickten Federhut und ging in viel zu großen Schuhen, deren lange Spitzen aufwärts gekehrt waren.

„Nimm die Handtasche, wenn es kalt ist“, sagte sie. „Und rauh“ um Himmels willen nicht so viel. Wenn du nicht so viel geraucht hättest, wäre manches anders geworden.“

„Ja, meine Gute!“ „Und verlier nicht das ganze Geld im Kartenspiel...“ „Doch nicht in der Kasse“, unterbrach sie sich und gab dem kleinen Jungen zu ihrer Rechten einen Klaps.

„Amen...“ hieß der Junge, neckte mit dem Plärren sein Schwertchen an, das die Mutter im linken Arm hielt. Beide Kinder schrien, und die Frau sagte: „O Gott, o Gott, o Gott!“

Der Reservoffizier nahm die Kasse ab, trocknete sich die Stirne.

Eine hochblonde, üppige Dame ging vorbei. Die Zigarette fiel ihr vor Stutzen aus dem Mund, als sie den respektvollen Offizier sah. Unwillkürlich rief sie:

„Albert!“ „Albert winkerte verzweifelt. Die Hochblonde streifte den Familienkreis mit einem böshaften Blick, ging ägernd weiter.“

Ein alter Mann zwiffte den Offizier von hinten am Ärmel. Er wandte sich um, wurde blaß. „Einen Augenblick, verzeihe“, sagte er zu seiner Frau und zog den Mann ein paar Schritte seitwärts.

„Ich lasse Sie nicht abreißen, ehe Sie nicht bezahlt haben“, erklärte der Greis.

„Nimm, um Gottes willen, keinen Standall!...“ „Ich habe Ihnen doch mein Ehrenwort gegeben, sofort aus dem Felde abzuhauen“, schimpfte Albert Mark zu sich selbst. „Ihr Ehrenwort? Das ist keine Deckung. Was sag' ich jetzt mit den sieben Reicheln an? Es kommt Goldberger will auch mit Ihnen reden. Dort steht er bei der Repräsentation. Ich lasse...“

vorausichtlich wegen Landfriedensbruchs zu verantworten haben. Zu einem schweren Zusammenstoß kam es am Nachmittag auch auf dem Drantien-Platz.

# Wahrvorbereitungen in Polen.

Fast alle Parteien haben bereits ihre Vorbereitungen zu den Wahlen begonnen. Die Gruppe um den Abg. Dombki, die Bauerngruppe, hat die Initiative zur Bildung eines Einheitsblocks ergriffen, wobei sich die Sozialisten, die „Wynalente“, der Arbeitsklub, die Regierungspartei, und der „linke“ Flügel der Nationalen Arbeiterpartei zusammenschließen sollen. Hierzu bemerkt der sozialistische „Robotnik“, daß die Sozialdemokraten niemals eine solchen Block eingehen werden. In der Piast-Partei dauern die Streitigkeiten zwischen dem bisherigen Parteiführer Witos, den der rechte Flügel der Partei unterstützt, und einer Gruppe an, die sich für den vom Senator Poffo propagierten Anschluß an Pilsudski ausspricht. Die Entscheidung soll Mitte November im Parteirat fallen.

# Litauische Regierung und Verfassungsreform.

Die litauische Regierung ist laut „Ostpreß“ fest entschlossen, das Referendum über die Verfassungsreform unter allen Umständen durchzuführen. Den Vorschlag der Liberalen Partei, anstatt dessen eine verfassungsgebende Nationalversammlung einzuberufen, lehnt die Regierung ab. Die Volksabstimmung soll Ende November oder Anfang Dezember stattfinden. Falls die von der Regierung gewünschte Verfassungsänderung angenommen wird, dürften im Februar 1928 Sejmwahlen nach den Bestimmungen der neuen Verfassung stattfinden. Daß die Koalitionsverhandlungen zwischen der Regierungspartei der Nationalen Liberalen und den Liberalen fortgesetzt werden, wird amtlich bestätigt.

# Schlachtkämpfe in Mexiko.

Im Sonnabendnachmittag wurden in der Nähe von Corboba, im Staate Veracruz, die letzten Ueberreste der Rebellen nach einem schweren Kampf mit den Regierungstruppen überwältigt. Die vier anführenden Generale, darunter der ehemalige Präsidentschaftskandidat General Gomez, wurden nach einem kurzen Kriegsgericht wenige Stunden nach ihrer Gefangennahme durch Erschießen hingerichtet.

# Der Prozeß gegen Manolescu.

In der nunmehr erhobenen Anklage gegen Manolescu wird dieser des Attentats auf die Person des Königs Michael beschuldigt, dadurch, daß er für eine Aenderung der Verfassungsakte vom 4. 1. 1928, des Thronverzichtes des Kronprinzen Carol, eingetreten ist. Die Gerichtsverhandlung, deren Ort noch nicht festgesetzt ist, wird am Donnerstag beginnen. Manolescu hat eine Reihe von Zeugen namhaft gemacht, die sowohl den Regierungsparteien, als auch der Opposition angehören, darunter Manice, Jorga, Petrowitsch, George Bratianu und Titulescu.

Prinz Carol läßt durch die Agentur Savas eine aus Wien stammende Nachricht dementieren, der zufolge er keine Aktion mehr unternehmen würde, da seine finanziellen Forderungen befriedigt worden seien.

Die kommunistische „Humanité“ berichtet, daß bei einer Sängerin der Opera Comique ein Einbruch verübt und aus ihrem Schreibtisch Briefe und Dokumente gestohlen worden seien, die von einem bekannten rumänischen Politiker stammen sollen.

# Sinrichtung eines bolivianischen Attentäters.

Aus La Paz wird gemeldet: Alfredo Fauregui, der aus einer Gruppe von vier wegen Ermordung des vormaligen bolivianischen Präsidenten, General Pando, verurteilten Männern durch das Los für die Sinrichtung bestimmt worden war, wurde gestern früh erschossen.

# Holländische Kolonialmethoden.

Fast ein Jahr ist seit dem gescheiterten Novemberaufstand auf Java vergangen, aber das indonesische Problem steht heute nach der gewalttätigen Niederschlagung dieses Aufstandes, wo die Ruhe des Friedhofes auf Java und Sumatra eingetreten ist, nur noch drohend vor den Augen der niederländischen Machthaber als Augenblick der Revolte selbst.

Unter den Indonesen vollzieht sich, allen Gewaltmaßnahmen zum Troz, ein Konsolidierungsprozeß, der früher oder später den Niederländern mehr zu schaffen machen wird als der schlecht organisierte Novemberaufstand 1926. Es hat sich eine indische nationalistische Partei gebildet, die mit Kommunismus absolut nichts zu tun haben will und unter der Leitung eines so besonnenen Mannes wie Dr. Soetomo steht. Die mohammedanische Partei Carekijlam hat sich weit fester als zuvor organisiert und genossenschaftliche Gedankengänge des westeuropäischen Sozialismus in sich aufgenommen. Beide Parteien sind innerpolitisch zu einer Kartellierung übergegangen, wodurch sie ein starker Machtfaktor werden müssen.

Das alles läßt die Herren im Haag unberührt. Sie stützen moralisch die Maßnahmen der indischen Regierung, die in kurzer Zeit sieben Indonesen dem Galgen überantwortet, etwa 18 000 Menschen verhaftet, mehr als 1000 Menschen bereits in die Fieberkümpfe des Diquilflusses auf Neuguinea verbannt hat. Weder die niederländische noch die indische Regierung verstehen, daß die indonesischen Studenten in Niederland einen glühenden Haß unter solchen Umständen bekommen müssen, daß junge Häftlinge der Vereinigung Perhimpunan Indonesia in ihrem Blatte „Indonesia Merdeka“ feierhaft radikal bei dem Gedanken an ihr unterdrücktes Vaterland sich auslassen. Es wird im Gegenteil neuer Haß geweckt durch Verhaftungen junger, geistig hochstehender Intellektueller, die man dann Monate hindurch in Untersuchungshaft verkümmern läßt und deren Angehörige zugrundegehen würden, wenn sich nicht die Sozialdemokratische Arbeiterpartei durch ihre Sammlungsaktion ihrer angenommen hätte.

Das war der Untergrund der Aussprache, die dieser Tage in der Zweiten Haager Kammer stattfand und bei der die Sozialdemokratie auf eine eigene Interpellation verzichtet hatte, da schon eine Interpellation von kommunistischer Seite vorlag. Nichtsdestoweniger griffen die erfahrenen Indonenten der Sozialdemokraten, wie Cramer, in ihrer ruhigen Sachlichkeit weit wirksamer als Lou de Visser in die Debatte ein. Der Sozialdemokrat Kleerekoper hielt gleichzeitig eine leidenschaftliche Rede gegen die Todesstrafe in den Kolonien, nachdem das niederländische Mutterland diese barbarische Strafe seit mehr als fünfzig Jahren nicht mehr kennt.

Es war jedoch vergeblich. Kolonialminister Koningsberger gab zwar unumwunden zu, daß bei den Verbannungen manche schwere Mißgriffe vorgekommen sind, daß man Menschen verbannte, nur weil sie kommunistische Ideen und nicht etwa was begangen hatten. Die Antirevolutionären waren jedoch, wie sich ihr Sprecher Bijl selbst ausdrückte, darauf eingestellt, alle Anträge niederzuzufahren, und so wurde sowohl der Antrag des Sozialdemokraten Cramer auf eine parlamentarische Untersuchungskommission für das Diquilgebiet wie der von der Sozialdemokratie unterstützte Antrag de Visser auf sofortige Freilassung der in Untersuchungshaft sitzenden Studenten abgelehnt. Seinen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe in den Kolonien zog Kleerekoper unter diesen Umständen zurück.

Der Widerhall dieser Debatten in Indonesien wird nicht ausbleiben, und der Gegensatz zwischen indo-europäischen Faschisten und Eingeborenen wird eine weitere Verschärfung erfahren.

# Verkürzung der Dienstzeit im lettischen Heer.

Die Kommission, die zur Ausarbeitung eines Planes der Verkürzung der Dienstzeit im Heer vor einiger Zeit eingesetzt wurde, hat dem lettischen Kriegsminister ihr Gutachten überreicht, der es in den nächsten Tagen der Regierung vorlegen wird. Die Dienstzeit soll auf 15 Monate festgesetzt werden, nur in den technischen Truppen sind 18 Monate vorgesehen. Falls dieser Plan verwirklicht wird, würde dafür die militärische Infrastruktur in den Schulen mehr ausgebaut werden. — Die Herbstmanöver des lettischen Heeres haben in diesem Jahre aus Sparmaßregeln nicht stattgefunden.

# Alfred Neumann: „Der Patriot“.

Stadtheater.

Niemand wird sagen können: dies sei neue Dichtung. Es ist weder neu noch Dichtung, sondern ein altes Theaterstück. Neu ist der Name des Verfassers.

Und auch nur auf der Bühne. Als Erzähler ist er heute in aller Munde, denn sein (von Bernhard Diebold zu Recht mit dem Kleistpreis ausgezeichnet) Roman „Der Teufel“ ist eine bedeutende Leistung. Was dieser „Teufel“ (der Frontrabant Ludwigs XI. von Frankreich, Oliver Reder, ehemals Barbier zu Gent) hat: Menschen mit Seelen, Geschehen mit Notwendigkeit und Begründung, weite Sicht aus dem Historisch-Vorhandenen ins Menschlich-Gemeingültige, fehlt dem Theaterstück der „Patriot“.

Das hat noch in hohem Maße die gleichnamige, den gleichen Stoff behandelnde Novelle Neumanns. Aus ihr ward dies Theaterstück: das Bühnenwerk des geborenen Erzählers, der mit nicht ungehöriger Hand Kampenerprobtes von Carbo und Sudermann sich zu eigen macht. Schillerisch zu sprechen verliert und dem Shakespeare das Sterbegebet des Mörderkönigs Claudius einfach aus dem „Samlet“ herauszunehmen und es in seinen „Patriot“ rechte.

Es gilt einen zaristischen Thronen zu erledigen: der großen Katharina kleiner Sohn Paul. Ganz Russland feuert unter seiner brutalen Willkür, und seine Unfähigkeit bringt das Land in ernste politische Verwicklungen. Doch jeder fürchtet den Kopf, denn es kommt dem Kaiser Paul da auf ein paar mehr oder weniger nicht an. Einer hat Mut: der baltische Graf Pahlen. Die Balken waren noch immer Meister des Sich-in-Eigene-Sehens und in der Durchführungs intriganter Mache. Dieser aber ist ein wahrer Scharif Holmes im Diplomatenrock. Spiralenförmig umschwirrt er den Jaren und bietet ein Handbuch mit Defektivitäts auf. Dazwischen kommt ihm immer mal ein bißchen das Gemissen und er jammert und stöhnt. Nichts aber ist so unerträglich, als einen Narren weinen zu sehen: in seinem Bestreben, mehr sein zu wollen als ein Verschönerer, nämlich ein Patriot, wird der Pahlen zu einem Narren. Als ihm nach mancherlei Hintertreiben sein Werk gelungen ist, läßt er sich in einer lyrischen Morgenstunde auf seinen Wunsch erschrecken von demselben Grenadier, der den Jaren erschossene. Er kann nicht weiter leben. Der Patriot, der Befreier seines Volkes, er hat keine Aufgaben mehr. Oder hat er Angst, daß ihn der Zarowitz vor den Geheimen Gerichtshof stellt? Der junge Burche sieht nämlich ganz danach aus.

Vergeblich sucht man in dem historisierenden Reifer nach Wahrheit, Leben, Echtheit; nach Bekanntheit, nach Mithras, also nach einer Brücke, die aus der Historie hinausführt in

„Hören Sie, ich kann doch nichts anderes tun, als Ihnen beiden versichern...“

„Und ich sage Ihnen, Herr Doktor, wenn am Ersten das Geld nicht da ist, sage ich alles Ihrer Frau.“

„Albert, wo bleibst du? Was für ein Unmensch! Die letzten paar Minuten riecht er noch seiner Frau.“

„Da bin ich schon, Liebste...“

„Liebste...“ daß dir die Füße nicht im Gasse stecken bleibt!... Wo hast du deine Liebste? ... Fritz, spuck nicht auf die Waggonsfenster!... Dein Amtsverwand war heute bei mir... Stöße von unerledigten Akten hast du zurückgelassen, sagt er... er wird mir vom Untersuchungsbeitrag abziehen, was die Hüßkräfte kosten, die er jetzt wegen deiner Faulheit nehmen muß. Ach Gott, ach Gott...“

„Sei doch ruhig, Kind... das darf er ja gar nicht, der Lump der!“

„Ach, er darf nicht... Aber er wird es doch tun...“

„Hast du immer gefragt, ob du darfst, bei deinen Sumperereien? Ach Gott!“

Der Kondukteur lief, eine Glocke schwingend, den Zug entlang, betrete gleichsam den Bahnsteig mit Glockenlärm. Der Stationschef pffte.

„Abien, ihr Lieben“, sagte der Reservoffizier. Er wollte seiner Frau den Abschiedskuß geben, aber da sie im selben Augenblick sich bückte, um dem Knaben die Kasse zu puzen, traf sein Mund den Federhut, und er mußte die Füßchen wegsuchen, die ihm an den Lippen kleben geblieben waren. „Abien, ihr Lieben“, sagte er nochmals, „bleibt gesund!“ und lief zu seinem Wagen.

Eine junge Dame mit pechschwarzen Haaren und herrlichen, zu engen Schuhen rief ihm zu: „Hörst du?“

Er tat, als höre er in der Eile nichts, lief weiter, sprang in das Kupon, schlug die eiserne Tür hinter sich zu, rief gewaltig den eingehüllten Kopfzettel los, härmte auf seinen Platz und sagte: „Parbon!“ zu den beiden Venturants, denen er auf die Füße getreten war.

„Nichts geschoben, Kamerad“, meinten sie. Die Lokomotive tat einen halben zerbrochenen Pfiff, und der Zug irrte die Giebel.

Auf dem Bahnsteig stand die Frau mit dem Federhut, der verwittert und verwaschen war wie ihr Anblick, und schrie: „Ach Gott, ach Gott, ach Gott!“ Die zwei Kinder plärren, und die Hochblonde ipuckte aus, als Albert vorbeifuhr, in der Rekarationstür stand Eschmpteur Goldberger und drohte mit der Faust, die Pechschwarze rang jähungslos die Hände.

(Vorbild aus dem in nächster Zeit erscheinenden Buche von Alfred Polgar „Ich bin Jense“, mit besonderer Erlaubnis des Verlages Erup Romoht, Berlin.)

# Bundeskanzler Seipel und die Beamten.

Der österreichische Bundeskanzler empfing am Sonnabend Vertreter der Beamten, um deren Gehaltsforderungen entgegenzunehmen. Seipel erklärte gleich zu Beginn der Besprechung, daß er insbesondere mit Rücksicht auf die wilde Streikbewegung am 15. Juli zunächst eine Aufhebung des Streikrechts der Beamten verlangen müsse, ehe er sich auf irgendwelche materielle Verhandlungen einlassen könne. Der Ausschuss der Vereinigten Beamtenorganisationen hat dem Bundeskanzler noch am Sonnabend schriftlich geantwortet, daß er angesichts der Not der Beamten vorläufig über nichts anderes als über eine Erhöhung der Bezüge verhandeln könnte. Gleichzeitig wird vorgeschlagen, am Dienstag in eine sachliche Erörterung über die Lohnforderungen einzutreten.

# Die künftige Führung des I. O. B.

Am kommenden Dienstag tritt in London der Bundesauschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes zusammen, um in einer Reihe von wichtigen Fragen, wie die Frage des Vorsitzenden des I. O. B., der Personfrage des Generalsekretärs, des Gewerkschaftsbundes usw., Entscheidungen zu treffen. Der Generalkonvent der britischen Gewerkschaften wird aus diesem Grunde am Montag eine außerordentliche Sitzung abhalten, um ein Memorandum zu beraten, das ihm von seinem internationalen Komitee vorgelegt worden ist und hinsichtlich der Lösung der kritischen Frage der Person des Vorsitzenden des I. O. B., über die es auf dem Pariser internationalen Kongress zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist, Vorschläge zu machen.

# Zum Phoebe-Skandal.

Der Bericht über die Phoebe-Affäre, der im Auftrag des Reichskanzlers von dem Sparkommissar Dr. Saemisch bearbeitet wird, ist nunmehr im Großen und Ganzen fertiggestellt und dürfte Anfang dieser Woche der Reichskanzlei überreicht werden. Der Bericht ist äußerst umfangreich, untersucht und prüft alle Zusammenhänge, trifft aber nur tatsächliche Feststellungen ohne kritische Schlussfolgerungen. Die Frage, ob der Bericht ganz oder teilweise veröffentlicht wird, ist vorläufig noch nicht geklärt.

Die deutsche Öffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, nähere Einzelheiten über die Phoebe-Affäre und insbesondere darüber zu erfahren, wie die Bürgerblockregierung mit den Geldern der deutschen Steuerzahler wirtschaftet. Es ist deshalb selbstverständlich, daß sich die republikanische Presse mit aller Entschiedenheit gegen eine weitere Verschleierung der Phoebe-Affäre wehren wird. Welchen Sinn hätte die Untersuchung überhaupt, wenn das Ergebnis der Öffentlichkeit vorenthalten werden soll?

# Ein Moskauer Festmahl.

Zu Ehren des Vorkämpfers Grafen Brodorski-Ranjan.

Anlaßlich der fünften Wiederkehr des Jahrestages der Ausrückung des deutschen Vorkämpfers Grafen Brodorski-Ranjan gab der Volkskommissar Tischlerin ein Bankett. Im Verlaufe des Diners hielten Tischlerin und Graf Brodorski-Ranjan herzliche Ansprachen. Vom Staatspräsidenten Kallinin war ein Schreiben an den Vorkämpfer eingegangen, welches anerkennende Worte enthielt.

# Stalinsk-amerikanischer Zwischenfall in Venedig.

Die Pariser Blätter berichten von einem schweren italienisch-amerikanischen Zwischenfall, der sich am Freitag in Venedig zugetragen haben soll. Vier auf der Terrasse eines Hotels sitzende amerikanische Offiziere hatten sich geweigert, sich gleich den anderen Gästen zum Gruß einer mit Musik und Fahnen vorbeiziehenden italienischen Truppenabteilung zu erheben. Wenige Minuten darauf erschienen im Lokal mehrere italienische Offiziere in Begleitung von Polizeibeamten, um die amerikanischen Offiziere unter der Beschuldigung, daß sie die italienische Fahne beleidigt hätten, zu verhaften. Trotz des Einspruchs des amerikanischen Konsuls in Venedig sind die vier Offiziere bisher nicht aus der Haft entlassen worden, so daß mit diplomatischen Weiterungen gerechnet werden muß.

die Gegenwart, die den Fall enthebt über die geschichtliche Tatsache und ihm weltanschauliche Werte gibt. Nirgend spricht ein Dichter, sondern nur ein Theatermacher, der seine Figuren geschickt zu leben versteht, daß sie wirken, wirken auf eine breite Masse, die angeflirtet werden will. Nur bei einer macht Alfred Neumann etwas wie einen dichterischen Anlauf, bei der Figur des Yaren.

Den spielte Volgar Firman, und er ist an diesem Abend der einzige, der uns verurteilt; der uns beinahe einreden könnte, daß der, der diese Figur schuf, doch ein Dichter ist. Diese eine Gestalt hat jene Züge, die die Menschen aus der Umgebung der beiden „Teufel“ so wissend leben lassen. Firman gibt nach längerer Verbannung, zu der ihn dieser blamable Spielplan verurteilt, wieder den Beweis, daß er idyllischer Schauspieler ist. Dabei haut er so oft daneben, verliert sich an Nichtigkeiten, überstreift... Und doch bewirkt er: manchmal schluchzt er über die Bühne, ganz krank, ganz verkommen; dann hocht er, ein Hausen Dreck, vor dem Tisch, wuchtet mit seinem zerhörten Kopf auf der Platte herum. Und erst, wenn der Verdacht ihn anfällt, wenn die Angst kommt, die Nacht des Dämonen hereinbricht über ihn, und er hin- und herstammelt zwischen idiotischen Delirien und lurchbarem Hellen, das reicht über den Abend hinaus, über die Rolle und über das Stück.

Ferdinand Neuert ist der Patriot, der Mann mit dem Doppel-Jah. Nur in Momenten weiß man, daß dies nur ein paar Tagen ein unvergeßbarer Robert Guiskard war. Gleich im ersten Bild betont, unterstreicht er alles zu stark, verleiht, gibt er die theatralischen Mittel. Nur mit einem Minimum an Romantik ist die Figur des Yahren zu retten, nur in den paar Knappen, ganz harter, kalter, zielbewusster Zeichnung ist sie zu tragen. Neuert aber ist zu sehr bei Schiller und vergißt dabei, daß es nur Sudermann ist, der so tut, als ob... Die einzige Frau des Stückes ward Elli Rodewaldt anvertraut, die Baronin Othmann. Sie bietet eine höchst erfreuliche Ueberraschung. Zwar ist es auch ihr nicht vergönnt, eine Attrappe mit Blut und Leben zu fällen, (das hat ja auch die gewiß prächtige Franziska Ring im Berliner Festung-Theater nicht vermocht), aber jetzt, da sie anfängt, ruhig und denkend zu sprechen, sparsam in ihren Bewegungen zu sein, erkennt man, wieviel das heute wert ist, was ihr die Natur mitgab. Man wird nach dieser Leistung auf Elli Rodewaldt zu achten haben.

Falkh besteht war der Stepan. Gustav Nord, der nie etwas ganz verbirgt, gibt etwas wie eine treue Handfeste, einen unbedingt zuverlässigen Nordlumpen. Aber ohne das Feuer des Hasses, ohne die geistige Scharfheit zu haben, in dem er einen Gott sieht, ohne die Körperausmaße eines Kirgisen, die man sich hier wünscht. Aus dem Kreise der Nebenfiguren darf Hans Soehner (Zaremisch) noch Anspruch darauf erheben, genannt zu sein. Nicht bloß, weil er sehr schön aussieht, sondern auch, weil er so sprach, wie Neuert hätte sprechen müssen:

# Danziger Nachrichten

## Die Arbeitslosigkeit steigt wieder.

Jetzt bereits wieder 8531 Erwerbslose gemeldet.

Die Arbeitslosigkeit ist wieder in der Zunahme begriffen. Die Zahl der im Laufe des Monats Oktober neu von Erwerbslosigkeit betroffenen Personen ist erheblich. An der Zunahme der Arbeitslosen waren sämtliche Kommunalbezirke des Freistaates beteiligt. Am größten war die Zunahme auf dem Lande, und zwar in den Kreisen Großes Werder und Danziger Niederung. Nicht ganz so stieg die Erwerbslosenziffer im Wirtschaftsgebiet der Stadt Danzig.

Waren im Monat September nur 8881 Personen im Gesamtgebiet der Freien Stadt Danzig arbeitslos gemeldet, so stieg ihre Zahl im Laufe des Oktober auf 9531. Ende Oktober waren bei den Arbeitsnachweisen in Poppo 863, in Neuteich 6, in Ziegenhof 85, im Kreise Danziger Höhe 683, im Kreise Danziger Niederung 370 und im Kreise Großes Werder 881 Erwerbslose gemeldet. Das Arbeitsamt der Freien Stadt Danzig vermeldete zu diesem Zeitpunkt 5130 Männer und 1533 Frauen, zusammen 6663 Arbeitsuchende. Während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden zugenommen hatte, war die Arbeitslosenziffer für weibliche Personen um ein geringes zurückgegangen.

Innerhalb der Berufsgruppen gestaltete sich der Arbeitsmarkt auch in diesem Berichtsmontat unregelmäßig. Die Zahl der arbeitslosen gewerblichen Arbeiterinnen nahm ab, da die Nahrungs- und Genussmittelindustrie etwas lebhafter arbeitete. Auch im Bau- und Holzgewerbe war ein Rückgang der Erwerbslosenziffer durch Aufnahme größerer Bauvorhaben zu verzeichnen. Erreulicherweise konnte auch eine Reihe von Erwerbsbeschränkten untergebracht werden, so daß auch ihre Zahl geringer als im Vormonat war. Nur wenig verändert hat sich die Lage unter den männlichen kaufmännischen Büroangestellten und unter den Facharbeitern aller Art. Bei letzteren machte sich eine geringe, saisonmäßige Belebung des Bekleidungsgebietes bemerkbar.

Dagegen nahm die Zahl der erwerbslosen Jugendlichen erheblich zu. Die vom Arbeitsamt der Freien Stadt Danzig den Sommer über im Kreise St. Krone untergebrachten Jugendlichen lehrten nach Danzig zurück und finden nicht sogleich wieder anderweitige Beschäftigung. Auch bei den Hausangestellten war das Angebot von Arbeitskräften größer, als die Nachfrage. Für Muster bot sich verhältnismäßig wenig Beschäftigungsmöglichkeit. Auch die Zahl der erwerbslosen Metallarbeiter nahm wieder zu. Das gleiche gilt für weibliche kaufmännische und Büroangestellte, von denen hauptsächlich ältere Kräfte unter lang andauernder Erwerbslosigkeit zu leiden haben. Durch Schluß des Sommergeschäftes belasteten Gastwirtschaften beiderlei Geschlechts in erhöhtem Maße den Arbeitsmarkt. In dem gleichen Maße, wie die Arbeitslosigkeit zunahm, nahm die Vermittlungstätigkeit des Arbeitsamtes nicht ab. Es konnten im Laufe des Oktober 2229 Männer und 862 Frauen, zusammen 3091 Personen, vermittelt werden. Trotz Einrichtung einer neuen Baustelle wurden Ende des Berichtsmontats nur 26 Personen mit Notstandsarbeiten beschäftigt. Die Tätigkeit von weiblichen Arbeitsuchenden in den beiden Nähtuben der Arbeiterwohlfahrt und des Hausfrauenbundes erreichte Mitte Oktober nach neunwöchiger Dauer ihr Ende. Die beiden Nähtuben sind nunmehr mit 64 weiteren Arbeitslosen besetzt. Die Umbildung von Schlossern zu Metern und zu Schweißern nahm ihren Fortgang.

Diese Feststellungen über das erneute Steigen der Arbeitslosigkeit lösen die schlimmsten Befürchtungen aus. Es zeigt sich erneut, daß der deutschen nationale Regierungskurs nicht imstande ist, das Wirtschaftsleben so zu befruchten, daß die Arbeitslosigkeit gebannt wird. Im Gegenteil trägt die Zulassung polnischer Arbeiter zur wesentlichen Verschärfung der Verhältnisse bei. Eine wirtschaftsfördernde arbeitsschaffende Politik ist nur von der Sozialdemokratie zu erwarten. Darum muß jeder, der die Arbeitslosigkeit energig bekämpft wissen will, die sozialdemokratische Liste Wahl wählen.

Selbstmordversuch in Poppo. Gestern morgen 8 Uhr bemerkte ein vorbeigehender Zollwachmeister, daß aus einer Wohnung in der Wilhelmstraße 13a in Poppo Leuchtgas herausströmte. Er benachrichtigte hierüber den sich in der Nähe befindlichen Schupowachmeister, der, da die Tür der betreffenden Wohnung von innen verschlossen war, eine Fensterscheibe einschlug, durch die er in die Wohnung gelangte. Nach Öffnung der Tür und der Fenster konnte er erst die Wohnung absuchen und er fand in der Küche eine junge weibliche Person im Hemd auf der Erde beim offenen Gasschlauch bewußlos.

Wirtschaftlich. Hanns Donat sagt das Stück wie eine Dichtung an. Er sei bedankt dafür! Als Theater wäre es nämlich gar nicht auszubalen gewesen. An seiner Arbeit zeigt sich die Frucht der Proben: es kommt ein großer Zug in das Spiel. Die Aufführung war eine der besten und geschlossenen, die ich hier noch sah. Dazu Bühnenbilder von Kraft, und trotz des fehlenden jarkitischen Pompes doch würdig und haltend. Bei dem nächsten Klaffler, den er hoffentlich recht bald herausbringt, will ich mich als an einem würdigen Objekt, mit seiner Innenregie beschäftigen.

Und nun, Herr Intendant, ist Schluß mit den Theaterstücken, mit den Stücken, die von auswärts, gleich, ob von Kritik oder Agentur, als Reiter gepriesen wurden. Füt u n s gilt das nicht. Nun, bitte, endlich Dichtungen. In dem Theaterblatt lese ich gerade „Die Bürger von Calais“ von Georg Kaiser. Das wäre eine Aufgabe. Los! (Auch so, das „macht nichts“.)

Das Theater war sehr gut besucht. Der Beifall stark. Einige Mitglieder der Theatergemeinde machten teils in den Sammlungsstunden (bei verbundstem Vorhang), teils mitten in dem Stück laute Konversation, als seien sie bei einem Tanztel. Das festzustellen, gehört auch zur Kritik, damit diesem Mißstand abgeholfen wird.

Wilibald Dantowski.

## Morgenfeier Irene Triesch.

Eine herrliche Sprecherin ist diese Frau, eine Hochdramatische des Wortes, unvergleichliche Künstlerin monumentaler Gesichte — die berufene Interpretin des breit ausgelegten Epos. In ihrer großen Altstimme sind erregter Klang und lieblicher Flüsterton aufs wunderbarste und ergreifendste gepaart, helldunkles Pathos und zartes Liebesgestammel klingen aus ihr gleichermaßen überzeugend in unser Ohr und Herz. So kann Frau Triesch es getrost wagen, ihr Programm nur mit Stücken aus der Bibel und aus Homer zu bestreiten (obgleich wir gewiß gerne auch mal anderes aus ihrem Munde hören würden!), niemals wird es einen kalt lassen oder monoton berühren. Wer noch nicht um die reichen dichterischen und sprachlichen Schönheiten der Bibel wußte, Irene Triesch trug sie ihm in grandioser Fülle zu. Die bisherigen Sünden des Propheten Jeseja, die padende Ballade von Simon und Delila, den wilden Triumphgesang Deborahs, die bezaubernde Sätze des Hohen Liedes, den stillen Ernst des 90. Psalmes, die vollstimmigen Gleichnisse vom verlorenen Sohn und von der Sünnerin, all dies meisterte die Künstlerin unangenehmlich. Woher sprach sie den 22. Gesang aus der Ilias des Homer, Kampf und Tod des strahlenden Jünglings Hector, auch hier mit dramatischer Bewegtheit und rhapsodischem Feuer die Meisterleistung des antiken Dichters nachgeahmend.

Die wenigen Ucher der Matinee (eine nachgerade typische Feststellung) u a begeistert.

liegen. Der herbegeholtte Arzt ordnete die sofortige Ueberführung der Lebensüberdrüssigen, die sich als die 30jährige Schneiderin W. S. herausstellte, in die Privatklinik von Dr. Krause an, wo man die Unglückliche noch am Leben erhalten konnte. Auf dem Tische fand man ein zurückgelassenes Schreiben, worin sie erklärt, daß sie nicht mehr leben wolle.

## Das Ende der Memeler Schmugglerjagd.

„Gassan Bir“ mit dem Rest der Besatzung im Danziger Hafen. — Zwei Wasserfahrende verlegt.

Heute morgen 6 Uhr lief im Danziger Hafen das litauische Spritschmugglerschiff „Gassan Bir“, das einer früheren Meldung nach, die wir an anderer Stelle wiedergeben, in der Höhe von Memel gesunken sein sollte, ein. Im Bord befanden sich sieben Angehörige des litauischen Wasserfahrenden und fünf Mann der Besatzung des Spritschmugglers. Zwei Angehörige des Wasserfahrenden waren verlegt.

Das Schmugglerschiff war bekanntlich auf der Höhe von Memel von dem litauischen Kriegsschiff „Präsident Smetana“ gesteuert und von diesem ins Schlepplau genommen worden, nachdem der Kapitän Hans Hofmann über Bord gesprungen war und schwimmend die lettlandische Küste erreicht hatte. Nach kurzer Fahrt riß die Trösse, so daß das Schmugglerschiff wieder freikam und bei dem herrschenden Sturm in der Dunkelheit aus dem Gesichtskreis des „Präsident Smetana“ verschwand. Es gelang den an Bord befindlichen Wasserfahrenden, die Schmugglermannschaft zu entwaffnen und die Leitung des Schiffes zu übernehmen. Bei dem Kampf wurde der Maschinist verwundet. Er sprang über Bord und ist zweifellos ertrunken. Das litauische Kriegsschiff, das anfangs die Verfolgung des Schiffes „Gassan Bir“ versucht hatte, konnte die schnelle Geschwindigkeit, mit der dieses verschwand, nicht aufbringen. Es handelt sich um einen ehemaligen deutschen Minenleger, der mit 24 Knoten Geschwindigkeit fährt.

Die Mannschaft des „Gassan Bir“ war bei ihrer Ankunft im Danziger Hafen wohltauf. Die beiden verletzten Wasserfahrende wurden sofort in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

## Zwei Listen unglücklich erklärt.

Die Liste Fischer Baginski und Hypothekenschuldner Wolf abgelehnt.

Der Wahlausschuss hatte sich heute vormittag zu einer öffentlichen Sitzung zusammengefunden, um endgültig über die Zulassung der eingereichten Wahlvorschläge, Beschluß zu fassen. Zwei der aufgestellten Listen, und zwar die Fischer und verwandter Berufe, Listenführer Baginski und der Hypothekenschuldner, Listenführer Wolf, wurden als unglücklich erklärt, da die Wahlvorschlüge nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. Bei beiden Parteien hat in einigen Fällen bei der Zustimmungserklärung der Mann für die Frau oder umgekehrt mit unterzeichnet, so daß die gesetzlich erforderliche Unterschriftenzahl von 50 nicht vorhanden war. Die Bedenken, die gegen einige andere Wahlvorschläge aufgetaucht waren, sind fallen gelassen worden, so daß alle anderen Wahlvorschläge zugelassen werden.

Die Fischer werden gut tun, da sie sicherlich nicht zum zweitenmal auf den deutschen nationalen Sonderkandidaten Pfarrer Boehm hereinfallen wollen, nunmehr geschlossen die Liste der Sozialdemokratie zu wählen.

## Das Trinkgelage in der Strafanstalt.

Der mißlungene Fluchtversuch.

Unter der Beschuldigung gemeinsamer Meuterei zum Zweck des Ausbruchs aus der Danziger Strafanstalt am Nachmittag des 12. September hatten sich die Arbeiter Erich P. und Erich Pa., der Seefahrer Johann St. und der Füllsorgegehilfe Franz B. vor dem gemeinsamen Schöffengericht zu verantworten. Die Angelegenheit, die zuerst ziemlich ernst ausfiel, nahm schließlich infolge der Unvorsichtigkeit des einen von ihnen, der unabsichtlich eine Fensterscheibe einstieß, deren Scherben mit dem üblichen Klingling herabstürzten, einen ziemlich harmlosen Verlauf. Alle vier befinden sich augenblicklich zur Verbüßung längerer Gefängnisstrafen in der Strafanstalt Schießtange.

Die Antwort auf die Aufforderung des Vorsitzenden, sich über die Sache zu äußern, lautete ziemlich verblüffend, indem alle vier erklärten, stark angetrunken gewesen zu sein, wodurch ihnen der Mut zum gemeinsamen Entweichen aus der Strafanstalt gekommen sei. Natürlich lag nun die Frage am nächsten, wie sie dazu gekommen waren, sich in der Strafanstalt zu betrinken. Der eine lag sogar später auf seinem Bett und übergab sich. Et. hatte nämlich aus einem Arbeitsraum einen vtertel Liter Spiritus entwendet, den sie mit Wasser vermischt und dieses Gemisch dann gemeinsam getrunken hatten. Bei ihrem seit längerer Zeit alkoholentwöhnten Wägen konnte die Reaktion darauf natürlich nicht ausbleiben und so erschienen sie schon zunächst nach Aussage anderer Gefangener zum Abendbrot mit einem auskündigen „Affen“, worauf sie sich, der Vorschrift nach, in den Schlafraum begaben. Dort fingen sie u. a. laut an zu singen. Schließlich stieg der durch den Alkohol verstärkte Mut soweit, daß sie beschlossen, gemeinsam auszubrechen. Et. und B. begaben sich zu diesem Zweck in ein neben dem Schlafraum befindliches Spülloset. Dort drangen sie mit einem Messer und einer Kohlenhaufel die Decke durch. Im Schlafraum hatte sich inzwischen P. neben die Alarmglocke gestellt und sagte zu den übrigen Insassen, demjenigen, der es wage, die Alarmglocke in Bewegung zu setzen, passiere etwas. Aus ihrem Bettzeug hatten sie sich Stricke gedreht. Nachdem Et. und B. zurückkehrten, gingen alle vier zusammen aus dem Schlafsaal hinaus und ließen durch die Öffnung in der Decke auf den Boden hinauf. Hierbei stießen sie unabsichtlich die Scheibe ein, worauf man den Ausbrechern auf die Spur kam. Ein Beamter entdeckte sie schließlich in einem Schlußwinkel auf dem Boden. Dort trat Et. dem Beamten entgegen, erhielt aber mit einem Gummiknüppel einen Schlag über den Arm und gab darauf jeden weiteren Widerstand auf. Die anderen wurden aus verschiedenen dunklen Ecken des Bodens hervorgeholt.

Vor Gericht gaben alle vier an, daß ihnen der Mut zu der Tat nur infolge der Trunkenheit gekommen sei und baten um eine milde Strafe. Der Gerichtshof verurteilte jeden, von ihnen zu sieben Monaten Gefängnis.

Danziger Standesamt vom 7. November 1927.

Tobiasfälle: Witwe Elisabeth v. König, 86 J. 5 Mon. — Invalide Friedrich Schulz, 76 J. — Oberfeuerwehrmann i. R. Reinhold Kochanowski, 76 J. 6 Mon. — Ehefrau Helene Lij geb. Wenzelowski, 29 J. 2 Mon. — Kaufmann Josef Samuelsohn, 67 J. 3 Mon. — Buchhalterin Ella Pahn, ledig, 32 J. — Rentant i. R. Paul Braun, 74 J. 9 Mon. — E. des Schlossers Paul Mantowski, 3 J. 2 Mon.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Follen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Behl & Co., Danzig.

# Mobilien-Auktion

Fleischergasse Nr. 7.

Morgen, Dienstag, den 8. Nov. d. J., vorm. 10 Uhr, werde ich dortselbst gutes, gebrauchtes Mobilien, Kunst- und andere Gegenstände meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

**Gutes vollst. kompl. Herrenzimmer  
Leber-Plüschgarnitur**

2 einzelne Leberstühle, eichene Standaube, Speisetisch u. 6 hochl. Lederstühle (fast neu), Sofa mit Umbau, Plüsch- u. andere Garnituren, Klüßlenderlampe m. Seidenschirm, elegante Prismen- u. and. elektr. Kronen, Rauchglas, Tisch m. Marmorplatte, Grammophon m. Platten, sehr guter Eisschrank (pass. für Fleisch), Schränke, Bierkühler, Waschtische, Vertikal, Chaiselongues, Schlafdivan mit Metallfüßen, Spiegel, gute Teppiche, wertv. Bronzen, Marmor- u. and. Kunstgegenstände, Bestecke, Messer, Gabeln, Löffel u. andere, elegantes Restaurations-Büfett m. geschliffenen Spiegelstücken, Restaurationsherd, guter elektr. Staubsauger (Eletrolux), fast neuer Cadeben, Radioapparate, Kammeruhr, Kristallgegenstände, Gemälde, Bilder, Schauluststuhl, Gaststühle, gute Damen-, Herren- u. Kinderkleidungstücke, Wäsche, Schuhe, Dpernglas, Haus- und Küchengeräte, Zuschneidemaschine mit Rundmesser und vieles andere.

Besichtigung eine Stunde vorher.

**Siegfried Weinberg**

Taxator, vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator.

Danzig, Sopengasse 13, Fernspr. 268 53.

# Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.

Montag, den 7. November, abends 7 1/2 Uhr:  
Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper).

## Tosca

Musikdrama in 3 Akten von G. Puccini. Libretto von G. Giacosa. Deutsch von Max Kalbed. Musik von Giacomo Puccini.

In Szene gesetzt von Dr. Walther Volbach.  
Musikalische Leitung: Bruno Bondenhoff.  
Inspektion: Arthur Armand.

Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.

Dienstag, 8. November, abends 7 1/2 Uhr: Hochzeitstage. Dauerkarten Serie II. Preise B (Schauspiel).

Mittwoch, 9. November, abends 7 1/2 Uhr: Der Patriot. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel).

Samstag, den 13. November, vorm. 11 1/2 Uhr: Dritte Morgenfeier. Max Galbe. „Aus eigenen Betten.“

# Deutscher Heimatbund Danzig

Mittwoch, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr.  
Hörsaal des Stadtmuseums, Fleischergasse 25/28

## Vortrag

Stadtrat Dr. Pittsowager  
„Die herzoglich-bischöfliche Wiederherstellung unserer Heimat“  
Mittwoch, den 18. November, 10 Uhr vormittags  
Besichtigung der neu angelegten zoologischen Abteilung des städtischen Museums für Naturkunde im Ostseebad. Eintritt gegen Ausweis.

Soeben erschienen:

# Russischer Außenhandel und Danzig

Eine neue Handelsgrundlage. Ware gegen Ware. Ohne Geld. Ohne Geldzins

## DENKSCHRIFT

über die Inangsetzung und dauernde Durchführung des Außenhandels zwischen Rußland und Danzig von

## Johannes Buchholz

In dieser Schrift wird der Weg dargelegt, auf dem es gelingen kann, den ganzen russischen Außenhandel, soweit es Rußland wünscht, baldigst über Danzig zu leiten. Von größter Bedeutung für Danzigs wirtschaftliche Entwicklung.

Ein Vorbild für jeden Außenhandel

Vorrätig in der

# Buchhandlung Volksstimme

Preis 50 P

Kurbelkessel - Knapfliches - Zidgael  
**Hohlraum, modernste Plüsches**  
fertig, Schmelze, Seilge-Weiß-Weiß, am Wasser, Weißes Isglau.

# Verkauf

Erstklassiges, nutzbares  
**Piano**  
überst. preiswert zu ver-  
kaufen, Bolzengasse 21a,  
4. Et., Eing. Kleiner Gasse.

# Rahmenstühle

billig zu verkaufen, Sofi,  
Friedensweg 10, 3. Stock.

# Gebrauchtes, birtenes Betten

mit Sprungbrennmatratze  
u. Bettelern - Stuhlgruppe  
billig zu verkaufen  
Sopengasse 67, 3.

# Eisener Ofen

gut erhalten, Stahlarb  
zu verkaufen, Eisert,  
Kammergasse 10, part,  
Hinterhaus.

# Schreibtisch, Kleiderst., Vertikal, Tisch, Stühle, Sofa, Kommode, Spiegel zu verkaufen

Sorabdt, Graben 24, 2.

# Regulator zu verkaufen

Wirma, Langgarten 62, 1.

# Fahrrad zu verkaufen

Langjahr,  
Brunnhofweg 19,  
Sopengasse.

# Hackebell-Veranstaltung

20. Kaffeestunde der „Danziger Hausfrau“

Donnerstag, den 10. November, nachmittags 3 Uhr  
im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Ellen Konrad-Kirchhof, Konzertsängerin (Sopran)  
Flory Wolfsthal-Heine, Rezitatorin  
Kurt Koschnick, Konzertpianist  
Gymnastische Schule Katterfeldt-Tornow

Studienrat Dr. Hoffmann, Hauptvortrag:

„Wie erziehen wir unsere Jugend zum Wandern?“

Konzert der Kapelle Demolaky

Bechstein-Plügel: Magazin Gerhard Richter, Heilige-Geist-Gasse 126

# Hauswirtschaftliche Ausstellung

Eintrittskarten zu G 2,25, 1,75, 1,50 in der Geschäftsstelle der Danziger Hausfrau, Breilgasse 120,  
W.F. Burau, Langgasse 39, Lang., Hauptstr. 26, C. Ziemssen's Buchhandlung, Zoppot, Am Markt 12

# BARMER ERSATZKASSE

Einladung zur Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 15. November 1927, abends 7 1/2 Uhr,  
im Deutschen Volkshaus, Danzig, Heilige-Geist-Gasse 82.

## TAGES-ORDNUNG:

1. Bericht der Abgeordneten über die Hauptversammlung,
2. Wahl des Verwaltungsvorstandes und seiner Stellvertreter,
3. Beschlüßfassung über Bekanntmachungen in den Tagessetzungen,
4. Verschiedenes.

Mitglieder, die an der Versammlung teilnehmen wollen, müssen sich gemäß § 4 der Satzungen durch die Quittung über den letztjährigen Monatsbeitrag ausweisen, d. h. durch die Quittung für Oktober oder November. Soweit Einzelquittungen nicht angefertigt sind, werden entsprechende Ausweise durch die Verwaltungsstelle, Hundsgasse Nr. 37, auf Verlangen ausgestellt.

Der Verwaltungsvorstand.

Gut erhaltenes  
**Herren-Fahrrad**  
zu verkaufen.  
Lgl., Neuer Markt 20, 1. l.

Ein Paar  
**Vorhandschuhe**  
4-6 Unzen, zu kaufen ge-  
sucht. Ang. u. 1233 a. d.  
Exp. d. „Volksst.“.

## Stellengefühe

Teilnahme,  
44 Jahre, sucht  
Vertrauensposten  
gegen Klein. Entgelt. Gute  
Zeugnisse vorhand. Ang.  
u. 2547 a. d. Exp. d. „V.“.

39. Frau sucht Stelle für  
**Kontorreinigung**  
Ang. u. 1220 a. d. Exp.

## Wohnungstausch

Stube, Kabinett, Küche u.  
Boden gegen gleiche oder  
größere in Danzig zu  
tauschen gesucht. Ang. u.  
2545 a. d. Exp. d. „V.“.

**Tausche**  
renov. Stube, Kabinett,  
Küche, gegen gleiche oder  
kl. 2-Zimm.-Wohn. Ang.  
u. 2540 a. d. Exp. d. „V.“.

**Tausche**  
Wohnung in Neufahr-  
wasser, 2 Zimmer, 1 K.  
Kabinett mit viel Zubeh.,  
geg. Wohnung in Danzig  
oder Langjahr. Ang. u.  
2536 an die Expedition

**Tausche**  
renov. hell. trock. Wohn.,  
besteh. a. Stube, Kabin.,  
Küche, alles bef. Eing.,  
monatl. Miete 20 Guld.,  
gegen größere. Brand-  
gasse 14, bei Lange.

## Zu vermieten

**Möbl. Zimmer**  
für 2 Personen zu verm.  
Gr. Mühleng. 10, 3. Hof, l.

Mädchen od. Frau findet  
**Schlafstelle**  
Tischlergasse 24/25, 1. r.

**Schlafstelle frei!**  
Sälgasse 12, 2.  
Kaminstr.

## Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht  
**leeres Zimmer**  
mit Kleinfäche, möglichst  
Südlich od. Emaus. Ang.  
m. Preis u. 2543 a. d. Exp.

Ehepaar sucht  
**leeres Zimmer**  
mit Küchenanteil. Ang. u.  
2544 a. d. Exp. d. „V.“.

Suche ab 1. 12. 27  
ein kleines Zimmer  
mit bef. Eing. Ang. mit  
Preis unter 2531 an die  
Exp. d. „Volksst.“

Suche ab 1. Dezember  
zu 1-Zimmerwohnung  
mit Küche. Gefl. Ang. an  
Fr. Diebitz,  
Stromsdorf.

Suche von sofort oder 15.  
11. 27 1 Zimmer m. Küche,  
Benutzung ober. parangstr.  
1-Zimm.-Wohn. Ang. u.  
2554 a. d. Exp. d. „V.“.

Alleinstehende Dame sucht  
**leeres, gutes Zimmer**  
mit Küche, Nähe Hunde-  
gasse. Preis bis 40 G.  
Ang. u. 2553 a. d. Exp.

Jung. Ehepaar sucht vom  
16. 11. 27 ein  
**müßleres Zimmer**  
mit Küchenanteil. Ang. u.  
2555 a. d. Exp. d. „V.“.

Anständiges Mädchen mit  
Betteln sucht billige  
**Schlafstelle**  
ob. gegen Hofe im Haus-  
galt. Ang. u. 2551 a. d.  
Exp. d. „Volksst.“.

**Berm. Anzeigen**  
Gehilfen und Arbeiter  
fertig  
G. Schmidt,  
1. Baum 5, 2.

# Paß- Eisenbahn-

Bilder u. and. Aufnahmen  
**Photo Potreck**  
Danzig, Süßwinkler 8  
Telephon 268 85

# Pianos

zu vermieten.  
Heinrich Müller,  
Langgasse 71, 1.  
Geschäftst. 10-4.

# Neufahrwasser! Polsterarbeiten

aller Art werden neu an-  
gefertigt u. aufgepolstert.  
Dlwaer Straße 36, 3.

# Leichte und schwere Fahrräder

Ein- und Zweifahrer-  
leister billig  
Hans Hilbrandt,  
Ohra, Hauptstraße 13.  
Telephon 210 66.

# Polnisch,

einzelne u. im Kursus er-  
teilt dipl. Lehrer. W. Hoff,  
Paradiesgasse 32a, 2.

# Täpferarbeiten

werden sauber und billig  
ausgeführt.  
Kurt Ferdemertens,  
Sabalorgasse 7, 1. Et.

# Neufahrwasser! Polsterer und Dekorateur

Dlwaer Straße 36, 3.

# Rohrstühle

werden sauber und billig  
eingeschnitten hinter Ad-  
lers Brauhaus 4, 2.

# Ihre Wäsche

wird sauber gewaschen,  
geplättet u. ausgebessert  
bei Frau Witthold,  
Petershagen 37.

# Wäsche

wird gewaschen, geplättet  
Große Mühlengasse 10.

Wer nimmt  
1 1/2 jähriges Kind  
auf einige Stunden tagl.,  
vorm. v. 9-2, zur Auf-  
sicht, ohne Verpflegung.  
Zahl dafür 10 G. Ang.  
u. 2552 a. d. Exp. d. „V.“.

# Schwarzer Spitz

entlaufen. Bitte Nachricht.  
Seipold, Paradiesgasse 14.  
Telephon 271 12.

# Volksfürsorge

Gemeinschaftlich-Gesell-  
schaftliche Berührung-  
Mittelschicht  
- Sterbekasse -  
- kein Polstererfall -

G. A. R. i. e. Karte für  
Erkrankte und Sterb-  
denkschriften in den Häus-  
berarbeiterorganisationen  
und von der  
Rechnungsstelle 16 Danzig  
H. A. R. o.

Retzold Str.  
Dr. Kant 16, 3 Trepp.

Die Zeitschriften des Verlages J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

# Der Wahre Jacob

Das Wochenblatt des Republikaners  
16 Seiten stark, 8 Seiten farbige. Kupferstich.  
Erste künstlerische und literarische Mitarbeiter.  
Preis pro Nr. 0.40 G.

# Die Frauenwelt

Die Zeitschrift der schaffenden Frau  
Kostbar in Bild und Text.  
Preis nur 0.40 G.  
Mit überhöflichem Schnitt-  
muster-Wagen 0.50 G.

# J.R.Z.

Musizierte Reichsbanner-  
Zeitung

Die Musizierte  
des republikanischen  
Deutschland  
Reich Musiziert, erste Weltedige.  
Humor-Exz.

Preis 0.30 G.



# Dietz- Zeitschriften des Fortschrittlichen!

# DIE GEMEINDE

Halbmonatsschrift für sozialistische  
Arbeit in Stadt und Land  
Unentbehrlich für jeden Kommunal-  
politiker, Kommunalbeamten, und in  
der Wohlfahrtspflege Tätigen.  
Bezugspreis monatlich 1.20 G.

# Die Gesellschaft

Internationale Revue für Sozialismus  
und Politik  
Herausgegeben von Dr. R. Hilferding  
Die Mitarbeiter sind erste sozia-  
listische Wissenschaftler u. Praktiker.  
Preis pro Nr. 1.90 G.

# Die Bücherwarte

Zeitschrift für sozialistische Buchkritik  
Mit Beilage Arbeiterbildung. Erscheint monatlich  
Vierteljährlich 1.90 G.  
Zu beziehen durch die Buchhandlungen der „Danziger Volksstimme“, Am Spennhaus 6  
Paradiesgasse 32, Altsiedlerischer Graben 16

# Wahl- Plakate Flugblätter Handzettel Stimmzettel

in wirkungsvoller Ausführung bei mäßigen Preisen  
Massenaufgaben in Rotationsdruck schnellstens

# Sämtliche Familien- und Geschäfts-Drucksachen

in moderner, sauberer Ausführung liefert

# Buchdruckerei J. Gohl & Co.

Am Spennhaus Nr. 6 \* Telephon 21551

Stajerei  
Fensterglasverkaufl  
Karl Schmidt,  
Stajerei, Langjahr,  
Heeresang. 1a. Tel. 41087.

**Bettstellen**  
gibt billig ab  
Arthur Penkert,  
Langjahr, Hauptstraße 9.

**Zimmer-  
Handwerkzeug**  
zu verkaufen  
Petershagen 36, 3. Etg.

Gut erhaltenes  
**Petroleumofen**  
billig zu verkaufen.  
Hof, Rittergasse 2.

Becken, Winter-Küch-  
en für fünf Herrn, Preis  
mit Decke veräußert  
Sopengasse 3, 3. Et. r.

Petroleum-Küch-  
en  
billig zu verkaufen.  
Sopengasse 47, 2. Stock.

Rahmenstühle,  
60 u. 70 G., Schwebel-  
stuhl 110 G., Wanduhr-  
pendeltrag 36 G., verstellb.  
Sinderstuhl 18 G. u. v.  
Thornacher Weg 12, 3. Stk.

Chromatige, dreizehnlige  
**Parasol**  
billig zu verkaufen.  
Küche, Ohra,  
Hauptstraße 2, Hinterh.

Grünes **Plüsch**, fast  
neu, u. **Küchenschrank**, ganz  
billig zu verkaufen.  
Lgl., Petrowskijweg 46, 2.  
Kaminstr.

Chromatige  
**Möbel**,  
fast neu, billig zu verkanf.  
bei **Wirma**,  
Ohra, Bogelgasse 22.

**Möbel**  
großes Lager,  
Ergänze  
in allen Preislagen.  
Hof,  
Sopengasse.

Rahmenstühle, Kleider-  
schrank, Vertikal, Bettgest.  
u. Matr., Tisch, Sofa  
u. Schlafkommode bill. zu  
verf. Matrasbuden 23, 2t.

1 **Wagen**  
für mittleren Herrn,  
1 **Wagen** für starke Dame  
billig zu verkaufen.  
Sopengasse 31, 3. Et.

Verkaufe 2 gut gelegene  
**Parzellen**  
in Danental; für jedes  
Geschäft geeignet. Ang.  
u. 2550 a. d. Exp. d. „V.“.

**Fahrräder**  
in allen Farben zu verf.  
Sopengasse 18, 2. Et.

Junge  
**Küchenschrank**  
zu verkaufen.  
Hof,  
Sopengasse 21, part.

**Werkzeuge**  
zu verkaufen.  
Kammerbau 17, part.

# Verkauf

Suche  
transportablen  
**Radelojen**  
zu kaufen. Ang. u. 1008  
a. d. Exp. d. „Volksst.“.

Guter **Küchenschrank**  
u. gebrauchte **Reichardt-  
platten** zu kaufen gesucht.  
Ang. m. Preis u. 2550 a.  
d. Exp. d. „Volksst.“.

**Wagen**  
in allen Farben zu verf.  
Sopengasse 18, 2. Et.

**Werkzeuge**  
zu verkaufen.  
Kammerbau 17, part.

# Verkauf

Suche  
transportablen  
**Radelojen**  
zu kaufen. Ang. u. 1008  
a. d. Exp. d. „Volksst.“.

Guter **Küchenschrank**  
u. gebrauchte **Reichardt-  
platten** zu kaufen gesucht.  
Ang. m. Preis u. 2550 a.  
d. Exp. d. „Volksst.“.

**Wagen**  
in allen Farben zu verf.  
Sopengasse 18, 2. Et.

**Werkzeuge**  
zu verkaufen.  
Kammerbau 17, part.

# Verkauf

Suche  
transportablen  
**Radelojen**  
zu kaufen. Ang. u. 1008  
a. d. Exp. d. „Volksst.“.

Guter **Küchenschrank**  
u. gebrauchte **Reichardt-  
platten** zu kaufen gesucht.  
Ang. m. Preis u. 2550 a.  
d. Exp. d. „Volksst.“.

**Wagen**  
in allen Farben zu verf.  
Sopengasse 18, 2. Et.

**Werkzeuge**  
zu verkaufen.  
Kammerbau 17, part.

# Verkauf

Suche  
transportablen  
**Radelojen**  
zu kaufen. Ang. u. 1008  
a. d. Exp. d. „Volksst.“.

Guter **Küchenschrank**  
u. gebrauchte **Reichardt-  
platten** zu kaufen gesucht.  
Ang. m. Preis u. 2550 a.  
d. Exp. d. „Volksst.“.

**Wagen**  
in allen Farben zu verf.  
Sopengasse 18, 2. Et.

**Werkzeuge**  
zu verkaufen.  
Kammerbau 17, part.

# Verkauf

Suche  
transportablen  
**Radelojen**  
zu kaufen. Ang. u. 1008  
a. d. Exp. d. „Volksst.“.

Guter **Küchenschrank**  
u. gebrauchte **Reichardt-  
platten** zu kaufen gesucht.  
Ang. m. Preis u. 2550 a.  
d. Exp. d. „Volksst.“.

**Wagen**  
in allen Farben zu verf.  
Sopengasse 18, 2. Et.

# Der Heusterberg-Prozess zieht weitere Kreise.

### Neue Beweisanträge der Verteidigung. - Auch andere sollen unzulässige Geschäfte gemacht haben.

Im Heusterberg-Prozess kommt man nur langsam vorwärts. Wie es bei dieser ungeheuren Materialanhäufung nicht anders erwartet werden kann, ist die Durchdringung und Erhellung der Vorgänge äußerst langwierig und mit den größten Schwierigkeiten verknüpft.

Zunächst klar wird die Verteidigungstatistik des Angeklagten Heusterberg, die darauf abzielt, die Verantwortung für die ganzen skandalösen Vorgänge von sich abzuwälzen und auf die Direktion der Sparkasse zu schieben. Die Leiter der Sparkasse behauptet er, seien auch von ihren Vorschriften abgewichen. Kein Mensch, antwortet ihm der Staatsanwalt, bezweifle die Intorektheit der Sparkassenleitung, aber hierüber läßt man ja nicht zu Gericht, es bestünde gar kein Kaufaufammenhang zwischen Hs. Delikten und Heunds Devisengeschäften, und außerdem wäre dies weder für den Gang des Prozesses noch für das Strafmaß von Belang. Im Gegenteil, sagt der Verteidiger, es gelte hier, zu beweisen, daß bei der Sparkasse alles „kunterbunt durcheinander gegangen“ sei und gerade das System trage die Schuld daran, wenn Heusterberg hier als Angeklagter läge. Denn wie der Herr, so das Geschick. Es wird abzumarten sein - die Vernehmung von Direktor Heun, die vom Staatsanwalt abgelehnt, vom Verteidiger aber durchgedrückt wurde, wird darüber Aufschluß geben - inwieweit diese Darlegungen ihre Berechtigung haben.

Ein sehr eigenartiges Bild fällt auf den schon mehrfach erwähnten Sparkassenrevisor Wittner. Heusterberg behauptet in sehr erregtem Ton, dieser Mann hätte zu seiner Frau gesagt, wenn er (Heusterberg) doch bloß sterben möchte, dann wäre ein Mensch in der Welt weniger, der hinter modrige Ecken und Winkel gaudelt. Frau Heusterberg, die im Zuschauerraum sitzt, weint und schluchzt. Stimmt diese Bemerkung wirklich, so wird man ja wohl nicht umhin können, sich auch Herrn Wittner etwas näher anzusehen.

Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dräger, soll sich über Einzelheiten bei der Voruntersuchung äußern. Er erscheint, ist sehr nervös und erledigt die ganze Angelegenheit gewissermaßen im Vorbeigehen. Der Gestalt, der sich bei Aufrollung des Falls der Frau v. Kamete erhob, hatte, ist ihm auch anscheinend in die Nase gezogen, und so macht er einige bissige Bemerkungen über die „oktremden“ (welch häßliche neue Wortspiel!) Elemente, vermutlich in der Absicht, einen Gestank durch einen andern zu vertreiben.

## Ein frommer Wunsch.

Im Anschluß an die Vernehmung des Zeugen Glashagen gab Heusterberg eine längere Erklärung ab, deren Leitmotiv war: auch die Leiter der Sparkasse, insbesondere Direktor Heun, haben nicht immer ihren Vorschriften gemäß gehandelt. Worauf der Vorsitzende, Dr. Bumke bemerkt: daß die Sparkassenleitung in jedem Falle korrekt handelte, hat noch kein Mensch behauptet! Aufsehen erregt die Mitteilung Heusterbergs, daß der Sparkassenrevisor Wittner zur Frau des Angeklagten gesagt habe: Wenn Heusterberg bloß sterben möchte! Erregt fährt H. fort, das wäre den Herrschaften recht gekommen, dann wäre ein Mann von der Welt geschafft worden, der hinter die modrigen Ecken und Winkel gaudelt!

## 50 000 Gulden fehlten.

Die Angestellte Knapp wird noch einmal vernommen, um über die Vorgänge bei der pflichtigen Revision der Sparkasse der Niederung zu berichten. Dort fehlten am Ueberweisungsverkehr mit der Städtischen Sparkasse 50 000 Gulden, weil H. einen Scheck über diese Summe unbeherrschterweise zurückgehalten habe. Der Scheck sei dann herausgegeben worden, worauf die Sache buchmäßig in Ordnung gewesen sei.

Zu der gleichen Angelegenheit wird noch die bet der Städtischen Sparkasse beschäftigt gewesene Angestellte Ankelmann vernommen, die ausfragt, daß die Schecks für die Sparkasse Danziger Niederung auf Anweisung Heusterbergs besonders behandelt wurden. Unregelmäßigkeiten habe man dabei nicht vermutet, wenn auch die Höhe dieser Schecks auffällig war. Kleinere Geschäfte Heusterbergs seien die Gegenleistung für Privatarbeiten gewesen. Im übrigen habe H. die Angestellten Charf angefaßt, so daß sie nicht wagten, seinen Anordnungen entgegen zu handeln.

## Das ärztliche Gutachten

Dr. Sahlgewegs klingt dahin aus, daß Zuckerkrankheit die seelischen Abwehrkräfte des Angeklagten Heusterberg vermindert haben und seine Hemmungen verringerten.

Durch Beschluß des Gerichts wird die Verteidigung der Zeuginnen Friede, Knapp und Ankelmann nicht erfolgen, weil sie unter dem Verdacht der Mittäterschaft stehen.

## Auch heute noch Schiebungen möglich!

Auf eine Frage des Verteidigers an den nächsten Zeugen, den Inspektor Kobermann von der Städtischen Sparkasse, erklärt dieser, daß es auch heute noch möglich sei, derartige Scheckmandate für kurze Zeit zu betreiben. Nach einer gewissen Zeit, müßten sie aber entdeckt werden. Selbst diese Einschränkung konnte aber nicht verhindern, daß diese Feststellung als Sensation im Gerichtssaale wirkte.

Devisenmakler Gustav Adolf Neumann gab auf Verfragen des Angeklagten und Verteidigers die Möglichkeit an, daß sein Konto überzogen war. Er kann sich aber nicht darauf besinnen, sich bei Direktor Heun und Regierungsrat Behrend über die strikte Anwendung des Sparkassenstatuts durch Heusterberg beschwert zu haben.

## Ein Geständnis.

Mit besonderem Interesse sah man der Vernehmung des Direktors Wegger von der Sparkasse Niederung entgegen. Das Konto Keller sei von dem verstorbenen Oberinspektor Seromy eingerichtet worden. Als die Entdeckung erfolgte, habe er Seromy verhört, ob er mit Heusterberg unter einer Decke gesteckt habe. S. bestritt zunächst, habe aber später die Tatsache zugegeben, sonst aber nichts Belastendes für H. ausgesagt. Bereits im Spätsommer 1926 sei ihm, dem Zeugen, das Konto Keller verdächtig vorgekommen, und er habe auch den Revisor Wittner darauf aufmerksam gemacht. Doch sei nichts unternommen worden. Heusterberg habe dann gelegentlich Keller als großen Kaufmann bezeichnet. Er habe sich dennoch über das Konto beunruhigt und Wittner noch einmal darauf aufmerksam gemacht. Der erklärte dann, die Angelegenheit untersuchen zu wollen. Geschehen sei aber nichts. Auf Anfrage eines der Sachverständigen muß Direktor Wegger zugeben, daß er sich nicht über die Persönlichkeit Kellers Erkundigungen eingelesen hat. Ein Anlaß dazu habe auch nicht vorgelegen, da das Konto immer, wenn auch geringe Deckung hatte.

Die Vernehmung des Oberinspektors Jaster sollte die Behauptung des Angeklagten H. stützen, daß auch andere Beamte der Sparkasse ihre Befugnisse überschritten haben. J. gab denn auch zu, daß er, ohne eigentlich dazu Berechtigter zu sein, ein Avis unterschrieben hat, durch das Frau v. Kamete 120 000 Gulden von der Sparkasse erhalten sollte.

## Ein Vorstoß der Verteidigung.

Um zu beweisen, daß bei der Sparkasse wiederholt mit ungedeckten Schecks gearbeitet worden ist, beantragte Rechtsanwält Weidung des Senators Fuchs, des Stadtsekretärs Foth, des Angestellten Dzembovski, des Stadtv. Kunze, des Bankangestellten Kriebner, des Devisenmaklers Kuhn, des Prokuristen Lange und den Fabrikanten Kusa. Sie sollen bekunden, daß mit Wissen des Direktors Heim Kontenüberschreitungen vorgekommen sind. Im Falle Kusa soll Heun erklärt haben, er könne die Ueberweisungen nicht mehr dulden, wenn Heusterberg aber ein Auge zudrücke, wolle er nichts dagegen haben. Heun soll auch über das schließliche Spekulationsgeschäft der Sparkasse mit dem Ausländer Rosenzweig ausgesagt. Heun habe 1923 Devisengeschäfte gemacht, die guten für sich, die schlechten für die Sparkasse.

## Der Staatsanwalt will nicht.

Von Seiten des Staatsanwalts wurde diesen neuen Beweisanträgen der Verteidigung entgegengetreten. Zur Anklage ständen die Untersuchungen bei der Sparkasse, die mit den wirklichen Unregelmäßigkeiten nichts zu tun hätten. Der Verteidiger ist anderer Meinung. Er will beweisen, daß es bei der Sparkasse kunterbunt zugegangen sei. Das System bei der Sparkasse rechtfertigt zum mindesten mildernde Umstände für die Angeklagten. Das Gericht zog sich zurück und erklärte nach kurzer Beratung, daß den Anträgen der Verteidigung stattzugeben ist. Die genannten Zeugen werden neu geladen.

Die weiteren Verhandlungen drehten sich um das Geständnis, daß Heusterberg vor dem Untersuchungsrichter Dräger gemacht hat. Der Angeklagte erklärt, daß er zu allem ja gesagt habe, weil er unter dem Druck eines „Burstücheltags“ stand. Am andern Tage habe er brieflich das Geständnis widerrufen. Dräger erklärt als Zeuge, daß H. wohl krank gewesen sei, sich der Tragweite seiner Aussagen aber wohl bewußt war.

Der Prozess gewinnt durch die Ladung neuer Zeugen an Umfang, so daß mit seiner Beendigung vor Sonnabend nicht zu rechnen ist. Vor Beginn der Plädoyers soll ein Tag Pause gemacht werden.

## Der Kampf um die Akten.

Pünktlich 9 Uhr beginnt die heutige Verhandlung, in der sich der Staatsanwalt sofort energisch um die Rückgabe seiner Akten bemüht. Sie seien nur Handakten und für den internen Verkehr bestimmt. Er fordere deshalb die Rückgabe der Akten. Der Vorsitzende, Dr. Bumke, erklärt dazu, daß die umstrittenen Akten keine eigentlichen Ermittlungsakten sind. Die Anschuldigungen der Verteidigung gegen Beamte der Sparkasse seien dem Senat mitgeteilt worden, worauf dieser die betreffenden Beamten verhört habe. Da sie nun einmal dem Gericht übergeben sind, könne und müsse man sie auch im Prozess verwenden. Das Gericht wolle die Akten bis zur Beendigung der Zeugenvernehmung behalten. Der Staatsanwalt erklärt jedoch, er sei angewiesen, die Akten sofort zurückzufordern.

Vom Verteidiger wird entgegnet, daß der Senat nicht das Recht habe, dem Staatsanwalt Informationen zu geben. Durch das Vorgehen der Staatsanwaltschaft seien die Zeugen über den Gegenstand ihrer Vernehmung unterrichtet und könnten sich so auf ihre Aussage einrichten. Das sei ein ungewöhnliches Verfahren. Die fraglichen Akten müßten unbedingt bei den Gerichtsakten bleiben. Als dann der Staatsanwalt nochmals auf Erfüllung seiner Forderung drängt, wird auf Wunsch der Verteidigung ein Gerichtsbefehl erteilt, demzufolge die Akten nicht herausgegeben werden.

Die Kontoristin Beder, die erste Zeugin, ist bei der Sparkasse beschäftigt gewesen und hat von Heusterberg nach ihrer Entlassung wiederholt kleinere Beträge erhalten. Die Reuwin ist krank und heilungslos. Heusterberg erklärt, daß die Geschenke aus Mitleid gegeben wurden, was nach Lage der Dinge auch glaubhaft erscheint.

# Valdrian.

Von Ricardo.

Richter: „Dieser Fall scheint mir für einen Vergleich besonders geeignet. Was meinen die Parteien dazu?“  
Angeklagte: „Herr Rat, sagen Sie selbst, kann ich dafür, wenn meine Frau...“

Privatklägerin: „Zawoll, Sie kann dafür...“  
Richter: „Davon später. Es handelt sich jetzt darum, ob Sie sich nicht besser wieder vertragen wollen. Ein magerer Vergleich ist immer noch besser als 'n fetter Prozess.“

Privatklägerin: „Da ham Se gut reden, wo es ja nich Ihr Gut is.“  
Richter: „Ich frage jetzt die Angeklagte: Sind Sie bereit, der Privatklägerin eine angemessene Entschädigung zu zahlen wenn sie die Klage zurückzieht?“

Angeklagte: „Zawoll, gewiß, ich habe ihr das gleich angeboten, ich wollte ja vollen Ersatz für den Hut leisten, aber sie ließ ja nicht mit sich reden; sie acterte und schimpfte und trat nach meiner Piejemiez immer mit dem Fuß, und schließlich, was weiß ich kleines Tierchen, was es tut, wenn ihm Valdrian in die Nase steigt, nicht wahr?“

Privatklägerin: „Soll das der magre Ferstleisch wän? Mit 'n paar magre Dittchens hier meinem neuen Hut?“

Angeklagte: „Na von wegen neu? ...“  
Richter: „Sagen wir, Sie zahlen der Privatklägerin 5 Gulden...“

Privatklägerin: „Hach, du meine Fietel nuschit zu machen... und das von weifen Ballerjahn? Herr Rat, wie soll woff Ballerjahntruppen in meind Hut kommen, wenn ich fragen durste?“

Richter: „Nun, die Angeklagte behauptet, Sie trinken mehrmals alltäglich Valdriantröpfen zur Verubianung Ihres Herzens und da...“

Privatklägerin: „... na ja, fierem nervösen Herz, aber denn ließ ich je mir doch nicht im Hut...“  
Richter: „... und da ist es gut denkbar, daß alle Ihre Kleidungsstücke einen gewissen feinen Geruch davon annehmen und da haben nun mal unbestreitbar von Valdrian...“

Angeklagte: „Herr Rat, und mein Mädchen, die Piejemiez, mußte damals jeden Augenblick Junge bekommen und bekam sie auch am Abend, nach dem mir gewiß peinlichen Vorfall, 7 Stück, ganz reizende kleine...“

Richter: „Wir wollen hier keine Zoologie treiben. Da die Sache nun mal geschehen ist, halte ich es für das Beste, wenn Sie sich vergleichen. Man kann der Angeklagten nicht abstreiten, daß sie guten Willens war, und wie ich sehe, noch ist, sich gütlich zu einigen, und schließlich kann man ihr keine direkte Schuld an der sogenannten Sachbeschädigung beimessen. Wenn sie also trotz allem bereit ist, 5 Gulden zu zahlen, so meine ich doch...“

Privatklägerin: „'n Momentchen mal, ich jung zu die Frau Anjeklachte und wir erzählten uns was. Ich hab mein Hut neben mir auf dem Stuhl gesetzt, mitte Messung nach oben. Ich dacht mir natürlich nuschit dabei. Ja, wir erzählten uns was und die freetliche Kat, die schönwwe Zutter, schüttelt mir immer mang de Wein rum und mit einzmalis is je weg. Ich sachd noch grad: Herrichs, wo is de Piejemiez? Da hör ich auch schon was plätchern. Nann, denk ich, und fud mir um, und da sitzd Ichun doch jen Schorifreet in mein Hut und machd... na Se wissen ja, was ich mein... Alles fänd ich ja vertragen, aber was zu viel is, is zu viel...“

Richter: „Nun schön, ich habe Sie jetzt abständig ausreden lassen, denn darum war es Ihnen ja wohl in erster Linie zu tun. Ich hoffe, daß Sie jetzt mit einem Verzeich zufrieden sein werden.“

Privatklägerin: „Na meinswejen, ich bin ja gar nich so, aber das mit die Ballerjahntruppen im Hut, Här Rat...“

Richter: „Herr Protokollführer schreiben Sie: die Parteien vergleichen sich dahin...“

## Sofortige Bereidigung Direktor Heuns abgelehnt.

Vor der Vernehmung des Sparkassendirektors Heun kommt es zu einem Zwischenfall. Der Verteidiger erhebt Einspruch gegen die Bereidigung des Zeugen, da die Sparkassendirektion von dem ganzen zur Verhandlung stehenden Scheckverfahren Kenntnis gehabt habe. Der Staatsanwalt tritt für die Bereidigung ein, da eventuelle Unforrektheiten Heuns auf den Lauf des Prozesses ohne Einfluß seien. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Es beschließt über den Beschluß über die Bereidigung des Zeugen bis zum Ende der Verhandlung hinauszuschieben.

Heun wird nun unverzüglich vernommen. Er bittet, eine Gesamtartstellung über die ganzen Geschehnisse zu geben, da Ausführungen der Beklagten von Unwahrheit krotken und es im Interesse der Sparkasse liege, wenn eine volle Klärung herbeigeführt würde. Dieser Wunsch wird ihm aber nicht gewährt. Verteidiger und Sachverständiger stellen den Antrag, zu den einzelnen Punkten Fragen stellen zu können. Dielem Antrag wird stattgegeben.

Zu der vom Angeklagten Heusterberg gemachten Behauptung über die Ueberziehung von Kouten hat Stadtbürger Gen. Kunze dem Gericht folgende Erklärung übermittelt: „Am jeder Legendenbildung von vornherein die Spitze abzubrechen, darf ich Sie wohl bitten, von nachstehendem Kenntnis zu geben: Ich habe bei der Sparkasse lediglich ein Sparkonto mit kleineren Ersparnissen. Ich habe nie mein Sparkonto auch nur mit einem Pfennig überzogen. Ein Girokonto führe ich bei der Sparkasse überhaupt nicht, deshalb kann eine Ueberziehung nicht stattgefunden haben.“ Die Angaben Heusterbergs sind also in diesem Punkte völlig unzutreffend.

Die häßliche Feuerwehre wurde am Sonnabendnachmittag, kurz nach 2 Uhr, nach der Volkengasse 11 gerufen, wo Velleidungsfälle in Brand geraten waren. In 1/2 stündiger Arbeit war das gelöscht.

# Auf zur Entscheidung!

So lautet das Thema einer großen Wähler-Verjammung

morgen, Dienstag, den 8. November, abends 7 Uhr, im Wilhelm-Theater  
Es sprechen: Vizepräsident Genosse Gehl, Frau Abgeordnete Malikowski, Abgeordneter Dr. Kamnitzer  
Wähler und Wählerinnen! Verschafft euch die erforderlichen Aufklärungen zur Wahl. Erscheint zahlreich.

# Das Auto fährt in einen Straßenbahnwagen.

Ein Unfall, der noch harmlos verlief.

Der Chauffeur Johannes Pl. in Oliva hatte sich vor dem Einzugsrichter wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung und Vergehens gegen die Verkehrsordnung zu verantworten. Ein Straßenbahnzug fuhr von Langfuhr her über die Georgstraße in den Straßenbahnhof in Oliva ein. Der Anhängerwagen stand noch etwa auf dem Bürgersteig und war bereits dunkel. Zu gleicher Zeit fuhr ein Straßenbahnzug von Oliva über die Georgstraße nach Langfuhr zu. Als der Motorwagen etwa auf der halben Straße war, bemerkte der Wagenführer auf der linken Seite ein beleuchtetes Auto in der Fahrt auf den Motorwagen, der ebenfalls erleuchtet war. Der Wagenführer brachten den Wagen sofort zum Stehen, das Auto aber fuhr gegen den Motorwagen und drückte sich den Köhler und die Windscheibe ein. Der Motorwagen wurde nicht beschädigt, weil er vorne getroffen wurde.

Amtsanwalt und Gericht kamen zur Beurteilung des Angeklagten. Auch wenn ein Teil des Motorwagens durch den dunklen Anhängerwagen verdeckt war, so wurde doch ein Teil des vorderen Motorwagens mit seinem Licht sichtbar. So wie er sichtbar wurde, mußte auch das Auto ebenso schnell anhalten, wie es der Motorwagen tat. Wenn der Angeklagte dazu nicht in der Lage war, so lag dies daran, daß er zu schnell fuhr. Selbst ein Mitverschulden des Straßenbahnführers würde den Angeklagten nicht straflos machen. Da aber nur das Auto schwer beschädigt wurde, ist die Strafe milde bemessen. Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes und Vergehens gegen die Polizeiverordnung wurde auf 30 Gulden Geldstrafe erkannt.

## Fragen der Schulerneuerung.

Beschlüsse der Lehrerkammer.

Der Vorstand der Lehrerkammer, Abteilung für Volks- und Mittelschulen, hielt vor kurzem eine Sitzung ab, in der folgende Punkte zur Verhandlung kamen: Die achtschulige Schulpflicht, die Abgrenzung der Oberstufe in den Volksschulen, Esperanto in der Volksschule. Der Vorstand stimmte diesem Punkt zu, soweit befähigte Schüler in Frage kommen und die einzu-richtenden Kurse außerhalb der Lehrplannormen Unterrichtsstunden liegen. Ferner wurde die 4jährige Grundschulpflicht, mit Ausnahme der besonders Befähigten, nach 3jährigem Schulbesuch mit höchstens nur 2 Förderstunden während des dritten Schuljahres behandelt. Die Anmeldungen für mittlere und höhere Schulen dürfen nur durch die betreffenden Schulleiter erfolgen, nicht eigenmächtig durch die Erziehungsbehörden. Der Senat wird ferner gebeten, für die außerhalb des Stadtbezirks Danzig, soweit es noch nicht geschehen ist, Fortbildungs- und Fachschulen einzurichten und in den nächst-jährigen Etat besondere Mittel zu diesem Zwecke einzuflechten zu wollen.

## Auto-Zusammenstoß.

4 Personen verletzt.

Gestern früh wurde der Personenkraftwagen Nr. 122 von dem Lastkraftwagen Nr. 2420 in der Großen Allee von hinten angefahren, wobei die Insassen des Personenkraftwagens, die Ehefrau Freudenreich, Hochstrieß 18, Brunnengasse, der Techniker Bruno Schulz, Hauptstraße 97, und Grete Pittsler, Weststraße 10, und Elsbet Krüger Verletzungen oberhalb des rechten Auges davontrugen. Die Verletzten wurden ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Sie wurden teilweise nach Anlegung von Notverbanden entlassen. Der Personenkraftwagen erlitt nur geringe Beschädigungen und konnte die Fahrt fortsetzen, während der Lastkraftwagen schwer beschädigt wurde und abgeschleppt werden mußte.

Protest der Bühnenarbeiter. Eine kürzlich in Notebude tagende Versammlung der Bühnenarbeiter nahm zu der Lage des Berufes Stellung. Die Versammlung stellte fest, daß die Bühnenarbeiter wieder vor dem Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit stehen. Während unter der Ministerregierung die Bühnenarbeiter der Erwerbslosenfürsorge teilhaftig wurde, hat die Reichsregierung sie wieder davon ausgeschlossen. Die Versammlung nahm eine Entschiedenheit an. Es heißt darin: „Die Versammlung erwartet vom Senat, daß die im vergangenen Jahre ergangenen Bestimmungen durch die die Bühnenarbeiter von der Erwerbslosenunterstützung ausgeschlossen wurden, mit sofortiger Wirkung auf-

gehoben werden und die Bühnenarbeiter in diesem Jahre ausreißend auf Grund des Erwerbslosenfürsorgegesetzes unterstützt werden. Die Bühnenarbeiter geloben, ihre ganze Kraft einzusetzen, um bei den kommenden Volksstagswahlen die abgitterfeindlichen Organisationen des Reichsblocks ein für alle Mal unmöglich zu machen.“ Gerade die Behandlung der Bühnenarbeiter zeigt den Unterschied in der Praxis einer Rechts- oder Linksregierung. Für alle Arbeiter ergibt sich daraus die Lehre, für den Sieg der sozialdemokratischen Liste einzutreten.

## Der kluge Mann baut vor!

Eine sonderbare Wahlblüte ist aus dem Berber zu berichten: In dem Dörfchen Liegenhagen bei Liegenhof findet man ein Spritzenhaus, wie sonst in jedem Orte. Dieses Spritzenhaus ist nun mit einemmal zum Mittelpunkt des öffentlichen Lebens in Liegenhagen geworden, und das kam so: Sozialdemokraten haben es gewagt, an dieses Spritzenhaus ihre wirtungsvollen Plakate anzukleben. Ein wohlbestallter Grundbesitzer in dieser Gemeinde, Herr C. Schulz, hielt es für seine Aufgabe, diese Plakate zu entfernen. Das war jedoch nicht so einfach. Die Plakate lagen wie angeleimt; aber Herr Schulz war zäh, er ließ seine Arbeiter mit Salzsäure gegen die verhassten Plakate ankämpfen, und mit dieser Mühe gelang es, sie zu entfernen. Aber der bösen Sozials hatten am nächsten Abend wieder gelastet, so daß Herr Schulz bis zu den Wahlen eine Dauerbeschäftigung haben dürfte.

Nun soll aber nicht jemand herkommen und behaupten, Herr Schulz unterzieht sich dieser Mühe aus Bosheit gegen die Sozialdemokratie. Weit gefehlt. Herr Schulz tut alles aus Besorgnis, um das Wohl der Allgemeinheit und das erklärt er folgendermaßen: Es könnte eines schönen Tages in Liegenhagen eine Feuerbrunst ausbrechen. Es könnte in diesem Falle die braven Bauernpferde vor den Plakaten scheuen, ja, und dann wäre man eben gezwungen, die Spritze aus dem Nachbardorfe zu holen, vorausgesetzt, daß die bösen Sozials nicht auch dort ihre Plakate gelastet haben.

Herr Schulz, der edle Ketter seiner Gemeinde, hat sich diese Sorgen nicht umsonst gemacht, denn jetzt findet sich an dem Spritzenhaus ein Zettel, der kurz und bündig sagt: „Das Ankleben von Plakaten ist verboten. Die Polizeiverwaltung.“ Nichts weiter; kein Stempel, kein Name. Deshalb ist es kein Wunder, wenn einige Wohlwille vermuten, der Zettel wäre nicht von der Polizeiverwaltung, sondern von Herrn ... aber ich will nicht zu den Böswilligen gehören.

Aber wir Sozialdemokraten sind Herrn Schulz dankbar, denn jeder sucht jetzt die Plakate in Liegenhagen, um festzustellen, warum die Pferde scheuen sollten. Man glaubt gar nicht, daß es die gleichen Plakate sind, die man an anderen Stellen im Orte findet, denn an denen sind die braven Bauernpferde bisher ruhig vorbeigetrottet. Darum bleibt die Frage: Wer war nun eigentlich Scheu? die Pferde oder die Besitzer der Pferde?

## Unser Wetterbericht.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vereinzelt Schauer, zeitweise aufziehende Nordwest- bis Westwinde, etwas kühler.

Aussichten für Mittwoch: Wechselnde Bewölkung, noch Regenschauer, frischere Nordwest- bis Nordwinde, weitere Abkühlung, Nachtfrostgefahr.

Maximum des vorgestrigen Tages: 9,8, des gestrigen Tages: 10,8. — Minimum der vorletzten Nacht: 5,2, der letzten Nacht: 6,7.

Gloria-Theater. Harry Biel, seit jeder ein Held tollkühner Abenteuer, ist in dem Film „Bezwingen der 1000 Gefahren“ sozusagen programmäßig zum Bestehen einer erheblichen Anzahl magischer Kunststücke verpflichtet. Wobei es auf ein mehr oder weniger nicht ankommt. Er vollbringt auch hier wieder unglaubliche Dinge. Klettert, springt als Räuberhauptmann über Abgründe, rutscht über Felsenklänge, schießt zwischen meißerhaft und entsetzt aus Gefangenenketten in die Freiheit. Macht — in Europa angekommen — einen wahnwitzigen Lokomotivführer unerschütterlich und springt von der explodierenden Maschine in den rettenden Fluß. (Der Sprung in einem jeweils erreichbaren Fluß ist bei ihm überhaupt beliebt.) Doch das Letzte kommt zum Schluß. Eine Frau klettert auf einen Schornstein, der im nächsten Moment in die Luft fliegen soll und wird oben ohnmächtig. Harry besetzt einen Ballon und erreicht die Dame, während unter ihnen der Schornstein zusammenstürzt. Das muß man gesehen haben! „Die Kirichen in Nachbars Garten“ sind gleich dem Film nicht bei Wien gemacht. Unter den Mitspielern zeichnet sich trotz kleiner Rolle Hans Wilmig aus, der einen Freireiherling ländlich-pittlich auf schwankende Freiersfüße stellt.

## Der ganzen Wohnung beraubt.

Polnische Arbeiter gehen vor. — Wieder ein deutschnationaler Pfahler.

Einer von den Herren Großagrariern, die nie genug mit ihrer streng nationalen Gesinnung prahlen können und deren Handeln in einem recht merkwürdigen Kontrast hierzu steht, ist der Rittergutsbesitzer Hillgendorf aus Artschau. Er hatte bei sich einen Schweizer wohnen, der mit seiner Familie zwei Stuben und eine Küche inne hatte. Da solche deutschnationalen Herren, wie es Herr Hillgendorf ist, eine besondere Vorliebe für polnische Arbeiter haben, die man in noch skandalöserer Weise ausbeuten kann, als deutsche, holte auch er sich eine Anzahl von Polen auf sein Gut und warf einfach den Schweizer aus einem Teil seiner Wohnung heraus, um die Polen unterbringen zu können. Kein Protest half etwas. Der Schweizer muß nun mit seiner gesamten Familie in der Küche hausen. Jetzt verweigerte der Herr Rittergutsbesitzer ihm sogar die Lieferung von Milch für das sechs Monate alte Kind, so daß der Schweizer nunmehr drei Kilometer laufen muß, um für sein Kind Milch zu kaufen. Der ganze Fall zeugt von einem so verständnislosen und egoistischen Verhalten des Rittergutsbesitzers, daß es unbegreiflich erscheint, wie viel sich die Arbeiter auf dem Lande von ihren Ausbeutern gefallen lassen müssen. Die Arbeiter von Artschau aber werden sich das merken und am 13. November mit diesen amtierenden Herren ins Gericht gehen.

## Der 2. Bezirk der SPD. ruft auf!

Der 2. Bezirk (Altstadt) der Sozialdemokratischen Partei hält Mittwoch, den 9. November, abends 7 Uhr, in der Raurecherberge, Schaffeldamm, eine wichtige Mitgliederversammlung ab, um die Einteilung zur Wahlarbeit vorzunehmen.

Genossen, Genossen. Es gilt, den Kampf um die Entscheidung, wie für die nächsten vier Jahre regiert werden soll, festzuhalten. Den Sieg können wir nur erringen, wenn jeder seine Pflicht tut und sich am Wahltage der Partei zur Verfügung stellt. Es wird deshalb das vollständige Erscheinen der Bezirksmitglieder erwartet.

Ein Kriminalbeamter überfallen. Der Kriminalbeamte Otto Fenski wurde am Sonnabend gegen 11 Uhr abends von der Paradiesgasse zum Kassabischen Markt von zwei Männern verfolgt und angegriffen. Hierbei schlug der Maurer Max J. dem Beamten mit einem schweren Stock auf den Kopf, so daß Fenski eine erheblich schwere Kopfverletzung davontrug. Der Beamte warf den Angreifer zu Boden, wobei dieser mit dem Kopf auf einen Stein aufschlug und ebenfalls eine Kopfverletzung erlitt. Der zweite der Männer suchte das Weite. Der Kriminalbeamte konnte das Krankenhaus wieder verlassen. 3. mußte dort verbleiben.

Neue Straßenbahnwagen nach Langfuhr. Für die Straßenbahn Danzig—Langfuhr sind jetzt zehn neue Anhängerwagen in der hiesigen Waggonfabrik fertiggestellt worden. Die Wagen sind Niederflerwagen mit gepolsterten Quersitzen. Sie sollen bereits in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden.

Liebe, Leben und Tod in Danzig. In der Woche vom 23. bis 29. Oktober sind in Danzig 96 Kinder geboren, und zwar 50 Knaben und 46 Mädchen, außerdem erfolgten 6 Totgeburten. Den Bund fürs Leben schlossen 43 Paare. Todesfälle waren 49 zu verzeichnen. Tuberkulose und vornehmlich Krebs waren die häufigsten Todesursachen. Groß ist ebenfalls die Zahl derjenigen Personen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind, ein Selbstmord ist ausnahmsweise in der Berichtswache nicht passiert. Von den Verstorbenen waren 24 männlichen und 25 weiblichen Geschlechts. 9 Kinder starben, bevor sie ihr erstes Lebensjahr vollendet hatten. Groß ist ebenfalls wieder die Zahl der Scharlachfälle, die mit 11 Erkrankungen die der Vorwoche erheblich überstiegen.

Das rote Gliskau. Gliskau bei Brauk hat sich durch intensive Arbeit unserer Genossen langsam an einer Gemeindefürsorge entwickelt, in der die Sozialdemokratie führend ist. 1928 wurden hier nur 26 sozialistische Stimmen abgegeben, bei den letzten Kreisstagswahlen jedoch 120, denen nur 3 kommunistische gegenüberstanden. So wird es auch bei den nächsten Volksstagswahlen werden. Abg. Genosse Arczynski hielt dieser Tage in Gliskau eine Versammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. Die Stimmung war vorzüglich; dem Redner dankte starker Beifall.

Fremde sind polizeilich gemeldet insgesamt 1138, davon aus Polen 501, Deutschland 432, Amerika 13, England 13, Estland 11, Oesterreich 11, Rußland 10, Tschechoslowakei 8, Lettland 7, Schweiz 7, Litauen 6, Schweden 6, Rumänien 5, Dänemark 4, Finnland 4, Norwegen 4, Frankreich 3, Holland 3, Ägypten 2, Belgien 1, Türkei 1.

# Das Stefcsik-Haus

Roman von Béla Bacsó.

Einzigerberechtigter Uebersetzer aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

21

XVII.

Die Bewohner des Stefcsik-Hauses begannen zu übersiedeln. Aus den öden und unreinlichen, großen Glend bergenden Wohnungen kam der alte Plunder hervor, die verfaulten Fichtenholzmöbel, die gezeichneten, zerstückelten Kleiderbügel, die blätterartigen Tische mit schwarzen Klappen, die einmal bei Tombolas oder in Schaubuden mit großer Freude gewonnenen „Prunkgegenstände“. Unter Fluchen, tausend Aerger und Kämpfen schleppte sich der alte Habichtsgelände bergende, knarrende kleine Karren in Bewegung, den mit verbitterter Anstrengung eine traurige, armelige Schindelmähre zog. Die jämmerlichen Möbel brachen auf, damit die mit ihnen lebende Glendfamilie anderswo die nun folgende Tragödienfeier eines qualvollen Lebens weiter-spinnne.

Frau Stefcsik überfiel in das Haus ihres Sohnes. Die Eiermalis fanden in einer Nachbargasse Unterkunft, währte Eiermalis gotteslästerlich fluchte, denn er behauptete, dadurch seine besten Kunden zu verlieren.

Seit der Uebersiedlung aus dem Stefcsik-Haus kann Mathilde sehr oft über ihre trostlose Ausflucht enthaltende Zukunft nach. Und sie dachte oft auch unwillkürlich an die bequeme und blendend behagliche prachtvolle Wohnung des Zafelrichters von Vereuzen. Das Glück des Wohlstandes machte sie schwindelhaft, die Schönheit eines ruhigen Lebens lockte sie, und sie dachte mitunter verächtlich, mitunter entschlossen an eine prachtvolle weiche und warme, eigene Wohnung. Nun träumte Mathilde bisweilen tagelang. Nun dachte sie die Fänge sehr schwer, wenn sie die Nähmaschine trat, und sie dachte mit Entsetzen daran, daß sie sich noch zehn oder zwanzig Jahre mit dieser Maschine wird abquälen müssen, erträufel, da in ihrer Vorstellung ihr in Arbeit dahingeworfenes häßliches Antlitz erschien, ihre fahlen, tränenschnellen, vom eiligen Geld der Petroleumlampe halbblind gewordenen Augen, ihre vom vielen Sitzen eingefallene Brust ... O, Entsetzen! Alles ist schöner als dies, selbst wenn es auch unvorstellbar ist ... Ein anderes Mal erwachte sie schauernd aus ihrer Bewußtlosigkeit, und sie hatte die Empfindung, als ob sie von einem üblen Gefühl gequält wurde. Weil sie nach etwas Sündhaftem verlangt hatte, mochte sie sehr, aber sehr wird büßen müssen. In diesen Tagen nahm

bei ihr das Entsetzen vor dem Glend einen krankhaften Grad an und ihre ganze Individualität erstarrte zur Fäulnis.

Eines Tages schickte ihr der Hofrat in Begleitung eines Blumenstraußes einen Brief, in dem er sie unter dem Vorwand wichtiger Besprechung zum Tee einlud. Nunmehr ging Mathilde ruhig und entschlossen in das Palais des Zafelrichters. Sie dachte sehr wenig an Josef Jakob, hatte sogar das Gefühl, daß sie sich von ihm entfernt habe, für ihn nichts anderes empfinde, als Mitleid. Sie wird ihn vor der schweren Erlasse retten, doch ist dies auch alles.

Der Hofrat empfing Mathilde mit gesteigelter Lebenswürdigkeit und mit höchst aufmerkamer Höflichkeit. Bei dem vornehm servierten Tee ermunterte er sie unermüdlich zum Essen, unterhielt sie, tat ihr schön. Sie sprachen über vielerlei. „Häßlich lebende Leute“ — sagte er einmal — „verdienen, daß sie elend leben, denn wenn sie nie eine Gebärde im eigenen Interesse tun, nicht einmal die Nachsel zuden, so ist dies ein Zeichen dafür, daß sie aufrechten sind ... Leute, die nicht die reiche Mannigfaltigkeit freier Schönheiten, unendlicher Freuden, grenzenloser Wonnen erkennen, verdienen diese nicht einmal ...“

Mathilde fiel für einen Augenblick der Zücker ein und sie bemerkte mit personener Erinnerung:

„Josef Jakob gehört zu jenen, die das allgemeine Wohl wollen ...“

Der Zafelrichter lächelte.

„Ja, sie wollen es, doch ist die Methode falsch, wie sie es wollen ... Denn wenn jemand offen etwas will, das dem bestehenden Zustand widerspricht, so ist er ein Revolutionär und wird von der Strafe der Gesehe zu einer Kerkerstrafe verurteilt ... Kluge Menschen unternehmen etwas im eigenen Interesse ... Die Klugen Menschen gehören nicht zu jenen, die sich anderer wegen einsperren lassen ... Die Klugen Menschen machen Karriere, leben schön ...“

Der Hofrat füllte Mathildens Glas häufig mit seinem französischen Champagner. Mathilde schaute beständig, schwindelhaft, daß sie hier bleiben werde. Hier, wo sie tausend und aber tausend kleine Aufmerksamkeit empfindender Zepische, bequemer Divans weicher Kanteils umarmen. Hier fühlt sie nicht jenen abscheulichen Gestank, der die schönsten Jahre ihrer taufreudigen Mädchenhaft verdirbt, hier hört sie kein gemeines Klagen, sieht keine ungeführten, schwermütigen Kinder, hört nicht von den Schlägen ihrer Mutter herdersgerartete herische Schreie, hier ist die Luft ätherverjehnt, ist alles schön und einladend angenehm. Mathilde dachte daran, daß sie einmal, vor langer Zeit, da sie sehr verliebt war, alles verstanden hat, was ihr wertvoll war, und damals war ihr Lohn ein häßlicher Betrug, eine fürchterliche Schande geworden. Nun kann sie emporkriegen, nun kann ihr niedergelacktes, verachtetes Leben schön werden. Sie wird die Geliebte des alten Hofrates werden, fühlt, weiß, sie könne davon nicht weichen, denn sie erzieht ein menschliches Leben, ungeführte Heiterkeit; sie muß sich nur über ein unan-

genehmes Gefühl hinwegsetzen und dann kommt der Wohlstand, die Sorglosigkeit, — die Ruhe. Mathilde rang nicht mehr mit sich, denn sie hatte nun den Glauben, alles sei so gut, wie sie es sieht.

... Diese Nacht blieb sie im Palais des Hofrates.

XVIII.

Josef Jakobs Behandlung im Kerker veränderte sich mit einem Male vollkommen, was er sich nicht zu erklären vermochte. Man gestattete ihm, Zeitung zu lesen, er konnte frei seine Bücher wählen, genos allgemein überraschende Vorteile, obson er in den ersten Zeiten denkbar unmenslich behandelt worden war. Seine ersten Nächte waren voll Qualen und Leiden. Er wurde von finstern und schmerzenden Sorgen gequält. Später fürgte er sich auf Sprachlehren und begann mit beispiellosem Fleiß und hartnäckiger Ausdauer Sprachen zu lernen.

Einmal inspizierte der Staatsanwalt das Gefängnis und suchte auch ihn auf. Diesmal zeigte er nichts von der Strenge und Hofahrt, die er während der Verhöre an den Tag gelegt hatte. Offiziell interessierte er sich für seine Beschwerden. Dann bemerkte er wichtigthuend und geheimnisvoll:

„Josef Jakob, Sie sind ein glücklicher Bursche ... Der Herr Zafelrichter interessiert sich für Sie ... Auf seine Verfügung hin genießen Sie Begünstigungen, wie sie in diesem Kerker noch nie ein Mensch genossen hat ...“

Josef Jakob schauderte zusammen und dachte mit üblen Ahnungen an Mathilde. Er dachte an einen Blumenstrauß und wagte sich nicht einmal selbst zu gehen, was ihm jetzt plötzlich einfiel.

Er war nicht im geringsten eräutet, da er erfuhr, daß seine Strafe durch die Untersuchungschaft abgebußt sei. Wohl ist es wahr, daß diese damals bereits acht Monate gedauert hat. Er vermochte sich seiner Freiheit nicht so zu freuen, wie er sich dies in den qualvollsten Zeiten seiner Gefangenschaft vorgestellt hatte.

Kraftlos trat er zum Tor des Gefängnisses hinaus und setzte sich im Park des Hauptplatzes auf eine Bank. Mit seltsamer Personenheit betrachtete er die Massen, matten Gesichtes der auf den zwischen Rasenteppichen sich dahinwühlenden Wegen umherlungenden blutarmen Frauen, ihre blutlosen, feinerlei Begehren wahrhaftigen Lippen. Alles, was er erblickte, war nur Verzweiflung, Kraftlosigkeit, Unbeholfenheit, Hilflosigkeit und Ohnmacht. Schwung, Bewegung, Frische, Kraft sah er nirgend. Vor seinen von der Luft des Kerkers geschwächten, blinzelnden Augen zogen nun die Silber vorbei, wie die traurige klägliche Wirklichkeit blöber, müder Wallfahrtszüge. Es ist möglich — dachte er — daß dies bei mir bloß ein Zustand der Verzweiflung; eine seelische Mädigkeit ist. Es dachte ihn selbst, daß hier draußen alles seinen gewohnten Gang dahingegangen war. (Fortsetzung folgt.)

Auch die Bau-Juugung sträubt sich.

Sie will keine Regelung des Bezahlungsverfahrens.

Die Forderung der Bauarbeiter auf Regelung der Bezahlungsverhältnisse hat nun auch die Bauinnung auf den Plan gerufen. Sie hat an den Vorsitzenden des Tarifamtes für das Baugewerbe ein Schreiben gerichtet, in dem sie sich dem bereits wiedergegebenen Standpunkt der Handwerkskammer anschließt. Ja, sie geht im einzelnen sogar noch weiter und erklärt z. B., daß ebensowenig wie der Arbeitgeber zur dauernden Beschäftigung eines Gefellen oder Arbeiters angehalten werden könne, ein Lehrherr gezwungen werden dürfe, den Bezahlungsvertrag in der arbeitslosen Zeit, das sind die Wintermonate, wo im allgemeinen die Bauarbeiten ruhen, oder bei Arbeitsmangel zu beschleunigen. Es sei allerdings eine Ehrenpflicht des Lehrherrn, für möglichst künftige Beschäftigung des Bezahlungsvertrags zu sorgen. Auch gegen die Einsetzung eines paritätischen Prüfungsausschusses, welcher berechtigt sein soll, während der Lehrzeit Prüfungen der Bezahlungsverträge über deren Fortschritt vorzunehmen, erhebt die Innung Einspruch. Kein Arbeitgeber könne und würde es sich gefallen lassen, daß während der Arbeitszeit mit dem Bezahlungsvertrag Prüfungen vorgenommen werden. Der Lehrherr allein sei für die richtige und fortschreitende Ausbildung des Bezahlungsvertrags verantwortlich und werde er diesbezüglich von der Innung überwacht.

Sollte trotz dieses Einspruchs das Tarifamt seinen Spruch dahin fällen, daß Bezahlungsverträge in den Tarifvertrag aufgenommen werden, werde die Bauinnung beim Senat Beschwerde führen und sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür einsetzen, daß die Allgemeinverbindlichkeit abgelehnt wird. Das Tarifamt des Arbeitsamtes sei nach einstimmiger Ansicht des Vorstandes der Bauinnung für Streitigkeiten zwischen Meistern und Bezahlungsverträgen im Baugewerbe nicht zuständig.

Soweit die Erklärung der Bauinnung. Sie übersteht nur, daß gerade die von ihr in der Hauptsache bekämpften Forderungen privatrechtlicher Natur sind und nach der Tarifvertragsordnung vom 23. Dezember 1918 tariflich zu regeln sind. Wie es im übrigen mit der Ehrenpflicht der Lehrherrn auf dauernde Beschäftigung der Bezahlungsverträge aussteht, darüber ließe sich ein Buch schreiben.

Bemerkenswert ist die Kampfanzeige der Bauinnung gegen das Tarifamt. Sie wird aber damit kein Glück haben. Denn die Bauarbeiterorganisationen werden alle Mittel anwenden, um eine tarifliche Regelung zu erreichen. Sie stützen sich bei ihren Forderungen auf namhafte Juristen, wie auch auf die Rechtsprechung selbst, denn auch diese stellen sich auf den Standpunkt der Gewerkschaften, daß auch der Bezahlungsvertrag ein Arbeitnehmer sei, so daß auch der Tarifvertrag für ihn Geltung habe.

Aber das Schreckliche der Bauinnung ist auch interessant für alle Eltern und Vormünder. Denn letzten Endes wird die Gesetzgebung eine neue Regelung des Bezahlungsverfahrens schaffen müssen. Damit dieses im Interesse der heranwachsenden Jugend geschieht, muß bei der am 13. November stattfindenden Volksstimmwahl die Liste des Fortschritts, die Liste der Sozialdemokratie gewählt werden.

Ungeheurer Aufschwung deutscher Konsumvereine.

Verdoppelter Umsatz. — Zehnjährige Spareinlagen.

Der Konsumverein für Pulsnit und Umgegend legt für das am 30. Juni abgeschlossene Geschäftsjahr eine Bilanz vor, die mit 1.599.696,50 Mk. ausbleibt. Der Bruttogewinn stellt sich auf 653.208,17 Mk. und der Reinerüberschuss auf 2.028,62 Mk. Den Fonds des Vereins konnten rund 264.000 Mk. zugeführt und die Betriebsmittel durch Zuschreibungen von 76.000 Mk. vermehrt werden. Die Reserven der Genossenschaft betragen jetzt rund 250.000 Mk., bilden also eine ganz vorzügliche finanzielle Grundlage. An die Mitglieder kam ein Sparrabat in Höhe von 5 Proz. = 184.105 Mk. zur Verteilung. Um diese Summe verbilligt sich der Warenbezug der Konsumgenossenschaftsmitglieder.

Vor dem Kriege betrug der Umsatz der Genossenschaft nur 1.689.440 Mk. Er wuchs im Jahre 1924/25 auf 1.749.294 Mk. und im Jahre 1925/26 auf 2.529.242 Mk. an. Für das Jahr 1926/27 wird er mit 3.287.042 Mk. angegeben. Er ist also doppelt so hoch als in der Vorkriegszeit. Betriebstechnisch interessiert, daß der Durchschnittsumsatz je Verteilungsstelle im Jahre 1924/25 nur 72.768 Mk. betrug. Er erhöhte sich im Jahre 1925/26 auf 109.180 Mk. und im letzten Geschäftsjahr auf 142.828 Mk.

Die Spareinlagen betrugen im Jahre 1913/14 rund 70.962 Mk. Sie wuchsen im Jahre 1925/26 auf 323.000 Mk. und im Jahre 1926/27 auf 657.000 Mk. an.

Internationale Polizeibeamtenuagung.

Der Vollzugsausschuß des Internationalen Polizeibeamtenbundes, der in Brüssel tagte, hat zu einer Reihe von Fragen, die sich aus der schwierigen Aufgabe der Polizei im Leben der Völker für die Polizeibeamtenorganisationen der einzelnen Länder ergeben, eingehend Stellung genommen. Man ist zu der Auffassung gekommen, daß es Sache der Polizeibeamtenverbände der einzelnen Länder sein muß, Verhältnisse für den Polizeibeamtenberuf im Falle zu wecken, gleichzeitig aber auch die polizeiliche Ausbildung als eines der Mittel zur Hebung des Polizeiwesens und als die wesentlichste Grundlage zur Befriedigung des polizeilichen Bedürfnisses der Bevölkerung zu beeinflussen.

Die Verhandlungen führten zu dem Beschluß, auf dem im nächsten Jahr stattfindenden internationalen Kongress ein Referat „Die Stellung der Polizei in der Gesellschaft“ zu halten.

Der Kongress des Internationalen Polizeibeamtenbundes soll im Anschluß an den Kongress der französischen Organisation in Paris oder in Deauville stattfinden. Ueber den endgültigen Zeitpunkt und die Tagesordnung soll die nächste Vollzugsausschusssitzung entscheiden. Sie findet im Februar 1928 in Hamburg statt.

Die Pistolenschüsse im Nebenzimmer

Durchfähre Tragödie in Köpenick.

Einer Korrespondenzmeldung zufolge, ereignete sich Sonntag abend in Köpenick eine furchtbare Tragödie. Der 23-jährige Kontorist Albert Haag war nachmittags mit mehreren jungen Leuten aus Köpenick zur kommunistischen Demonstration nach Berlin gegangen, von wo er mit Freunden, dem 23-jährigen Arbeiter Billy Wate und dem 23-jährigen Maurer Verbert Wiling, beide aus Köpenick, in seine Wohnung zurückkehrte. Nach dem Kaffeetrinken, bei dem sie sich über die kommunistische Demonstration unterhalten hatten, gingen die drei Freunde ins Nebenzimmer. Kurz darauf erlösbten in dem abgeschlossenen Zimmer drei Pistolenschüsse.

Als man in das Zimmer eintraug, fand man die drei jungen Leute auf der Erde in ihrem Blute liegen. Es wurde sofort die Kriminalpolizei alarmiert und ein Arzt herbeigerufen. Wate war sofort tot, die beiden anderen schwer verletzt. Wer die Schüsse abgegeben hat, es war nur eine Pistole im Zimmer, und die Schüsse sind kurz hintereinander gefallen, war noch nicht festzustellen. Es ist anzunehmen, daß einer der drei erst auf seine beiden Freunde schoss und dann auf sich selbst einen Schuß abgegeben hat.

Wann geht es weiter?

Der Dcaausflug der D. 1220.

Der Pilot Metz der Freitag in Horta gelandeten Seinkelmaschine D. 1220 erklärte: Die D. 1220 ist Freitag vormittag 6 Uhr 21 im Bissaboner Marinehafen trotz schwerer Maschine glänzend hochgekommen. Die uns zuteil gewordene Behandlung und Hilfe während unseres Aufenthaltes im Bissaboner Marinehafen war außerordentlich freundlich. Auf dem Fluge nach den Azoren hatten wir erst gutes Wetter und günstigen Wind, dann häufigen Windwechsel und oft keine Sicht. Wir flogen uns zeitweise nur drei Meter über Wasser, um unter den Wolken durchzukommen. Wir flogen weit nördlich von San Miguel, feuerten Terceira an und überflogen es, nahmen dann richtigen Kurs zwischen Pico San Jorge und landeten im Hafen von Horta glatt. Ueber den weiteren Flug kann noch nichts gesagt werden. Die Seeverhältnisse waren Freitag abend noch nicht zu übersehen, und es herrschte ziemliche Dünung.

Könnecks Notlandung.

Könnecke und sein Begleiter, die in der Nähe von Mahabad eine Notlandung vornehmen mußten, sind wohl auf. Das Flugzeug ist am Steuer beschädigt.

Ein dreimotoriges Flugzeug, das den Dienst Berlin-Genu-Marseille verkehrt und nach Marseille unterwegs war, mußte Sonnabend nachmittag bei Fernes in der Nähe von Genf infolge plötzlichen Versagens zweier Motoren landen. Das Flugzeug wurde, da die Landung auf unebenem Gelände erfolgte, beschädigt. Der Flugzeugführer, der Begleiter und die drei Fahrgäste sind nicht verletzt worden.

Der falsche Finanzbeamte.

Festnahme eines Darlehnsbetrügers in Steint.

Seit einigen Monaten trat in verschiedenen Städten Deutschlands, z. B. Schwerin, Götting, Weimar, Gießen, ein Schwindler auf, der sich als Finanzbeamter ausgab, um Darlehen zu erhalten. Er setzte in Zeitungen Inserate ein, wonach ein Beamter um Vergabe eines Darlehens ersuchte mit hoher Verzinsung. Auf Grund der eingegangenen Angebote erschien er in den Wohnungen der Personen und wies sich unter Vorlegung von Ausweisen mit Lichtbild als Beamter des Finanzamtes der Stadt aus, in welcher er seine Betrügereien ausführte. In jedem Falle hatte er sich den Namen eines am Ort tatsächlich ansässigen Finanzbeamten beigelegt. So trat er u. a. als Armin Dri, Fedor Kofler und Georg Böll auf. Er machte seinen Gläubigern klar, daß er ein Motorrad zu kaufen gedenke und zu diesem Zwecke 120-160 Reichsmark benötige. Durch sein süßeres und gewandtes Auftreten gelang es ihm in jedem Falle, die Beträge zu erhalten. Sicherheiten gab er nie, sondern stellte nur Schuldscheine aus.

Der Verdacht lenkte sich auf einen bereits mehrfach vorbestraften Kaufmann Max v. Bornstädt, 30 Jahre alt. Jetzt ist es dem Fahndungskommando der Steintner Kriminal-Direktion gelungen, diesen v. Bornstädt festzunehmen. Nach längerem Leugnen ist v. B. geständig, der Gesuchte zu sein.

Merk' dir's zum Entscheidungstage: Riste Gehl kommt nur in Frage!

Im Saug erstickt. Auf dem Friedhof von Chaprais (Frankreich) hörten die Totengräber plötzlich während einer Beisehung aus dem Innern des Sarges heftiges Klöpfen. Sie verständigten zunächst den Friedhofswärter, der seinerseits einen Polizeikommissar und einen Arzt herbeirief. Als diese schließlich eintrafen und der Saug geöffnet wurde, war der Tote wirklich tot und anscheinend erstickt.

Ein Sowjetangestellter vor einem Berliner Gericht. Sonnabend wurde der Kaufmann Müller-Malis wegen Unterschlagung von 60.888 Mark zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Müller-Malis, der deutscher Abstammung ist, ist in Russland geboren und jetzt staatenlos. Im Jahre 1925 wurde er mit der Leitung der Berliner Niederlassung der sowjetrussischen Handelsgesellschaft beauftragt. Am 22. November vorigen Jahres wurde er wegen Differenzen über ein Eiergeschäft sofort entlassen. Dabei soll er 60.888 Mark aus Mitteln der Gesellschaft an sich gebracht haben.

Dier Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung. Vor dem Rotthuber Schöffengericht hatte sich Freitag der Hilfschrankenwärter Wittken wegen fahrlässiger Tötung und

fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten. Der Angeklagte hatte vergessen, die Schranken eines Bahüberganges zu schließen, wodurch ein Auto von der Lokomotive eines Zuges erfasst wurde. Der Insasse, Oberregierungsrat Bartsch, wurde getötet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten, billigte ihm aber eine dreijährige Bewährungsfrist zu.

Katastrophe in einer Arbeiterinnenversammlung.

Ein Lustspielhaus in Shanghai eingestürzt. 185 Tote, 200 Schwerverletzte.

Im Stadtteil Tschapei in Shanghai stürzte ein Saal in einem Lustspieltheater ein. 185 Frauen und Kinder verunglückten tödlich, 200 wurden schwer verletzt. Das Unglück ereignete sich während einer Versammlung chinesischer Textilarbeiterinnen, die anlässlich der Gründung einer neuen Arbeitergewerkschaft stattfand.

Die Versammlung der Textilarbeiterinnen fand im 2. Stockwerk des Hauses statt. Infolge des Zusammenbruchs dieses Stockwerkes wurde das 2. Stockwerk durchschlagen. Die Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Chinesische Truppen halfen der Polizei, die Toten und Verwundeten zu bergen. Unter den Toten befindet sich als einziger Mann der Arbeiterführer Jenhsin.

Schwere Muttat im Norden Berlins.

Zwei Tote, zwei Verletzte.

In einem Lokal im Norden Berlins gerieten am Sonnabend zwei unbekannte Gäste in Streit und bedrohten sich mit dem Revolver. Sie wurden von dem Wirt aus dem Lokal vertrieben und gerieten darüber in solche Erregung, daß sie blindlings in das vollbesetzte Lokal hineinschossen. Dabei wurde eine Person getötet. Auf der Flucht gaben sie weitere Schüsse auf ihre Verfolger ab, wobei ein Passant getötet und zwei verletzt wurden. Von den verbrochenden Schützen konnte der eine, ein gewisser Schlarf aus Lübbendorf, verhaftet werden, der andere, ein gewisser Hans Otto Scharfe, wird noch gesucht.

Josef Schlabach leugnete bei seiner Vernehmung, an der Tat beteiligt zu sein, wurde aber von den Gästen des Lokals, in das er mit dem noch flüchtigen Scharfe hineingeschossen hatte, wiedererkannt. In seinen Taschen fand man Scherens mit gefälschten Unterschriften. Scharfe ist ein mehrfach vorbestrafter Einbrecher. In seiner Wohnung wurde seine aus Bayern stammende Geliebte festgenommen.

300 Opfer eines Zyklons in Indien.

Die in der Nähe der Küste gelegene Stadt Welcore ist von einem Zyklon und von Ueberschwemmungen heimgeschlagen worden. Es scheint sich zu bestätigen, daß dreihundert Menschen getötet worden. Außerdem wurde großer Sachschaden angerichtet.

Der Mörder seiner Geliebten.

Zweimal zum Tode verurteilt.

Vom Schwurgericht in Rempen wurde Sonnabend nach zweitägiger Verhandlung der Kaiser Uhlmann aus Oberhof wegen zweier Verbrechen des Nordes zweimal zum Tode verurteilt. Der Angeklagte hatte im April 1924 seine Geliebte, die ein Kind von ihm geboren hatte, in einen Hinterhalt gelockt, sie dort mit einer Schaufel niederschlagen und ihr mit einem Messer tödliche Stiche am Hals beigebracht. Sodann tötete er sein Kind, das seine Geliebte mitgebracht hatte, mit den Fäßen und verscharrte dann beide Leichen.

Mordanschlag auf einen Kraftwagenführer.

Ein geschnitener Revolverbesitz?

Sonnabend abend nahm ein junger Mann auf der Heerstraße eine Autodroschke zu einer Fahrt nach Staaken. Kurz vor dem Orte ließ der Fahrgast halten und fragte nach dem Fahrpreis. Als sich der Chauffeur über die Uhr beugte, gab der Fahrgast auf den Autoführer einen Schuß ab, der denselben an der linken Halsseite traf. Der Täter entkam in der Dunkelheit. Trotz seiner schweren Verletzung fuhr der Chauffeur nach Spandau zurück und wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Beschreibung des Täters stimmt genau mit der des flüchtigen Revolverbesitzers Scharfe überein, der die Schieberei in der Templiner Straße veranlaßte. Der Zustand des Autoführers ist sehr ernst.

Klärung eines Eisenbahnunglücks.

Das schwere Eisenbahnunglück bei der kleinen Station Langenbach auf der Strecke München-Regensburg, das am 18. August 1926 zwölf Menschen das Leben kostete, wird vom Dienstag ab das Schöffengericht in Freising, das im Rathausaal tagen wird, beschließen. Der Unglückszug entgleiste damals auf einem in Ausbesserung begriffenen Streckenabschnitt unmittelbar vor der Station Langenbach. Der für die Streckenarbeiter verantwortliche Nottenführer Johann Lörlich wird nun beschuldigt, eine Weichenzunge, durch deren seitliches Abweichen das Unglück herbeigeführt worden sein soll, nicht genügend gesichert und außerdem keine Signale, die langsame Fahrt geboten hätten, aufgestellt zu haben. Er ist daher wegen zwölfjähriger fahrlässiger Tötung und vielfacher fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Ungefähr 30 Zeugen sind geladen; man rechnet mit einer Verhandlung von vier Tagen.

Franz Boss

Lederhandlung

Holzmarkt 5 und

Langfuhr, Hauptstr. 124



Unterstützen Sie Danziger Industrie Danziger Arbeit

Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben

„Ueberhaupt für alles“ Bügelinstitut nach amerikanischem System Lederfärberei — Plisseebrennerei

Filialen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot

Fabrik Ohra/Danzig

Telephon 28573

Danziger-Hof-Betriebe

Künstlerspiele

Täglich 8:20: „Die bunte Tüte“

Wintergarten

Täglich: 5-Uhr-Tanz-Tee

11 Uhr abends: Das große Weltstadtprogramm

Valencia

Das große internationale Nachtleben

Nachtkabarett

# Sport-Turnen-Spiel

## Sechs Tage und sechs Nächte.

Das lebende Karussell. — Ein Besuch des Sechstagerrennens.

Wie eine Epizyme lag der gewaltige Bau vor mir. Ich warte das Leben in seinem Innern, sah die Tausende in die Eingänge eilen und war gefangen wie sie. Ich ging hinein. Zum ersten Male in meinem Leben sah ich den vieltausendköpfigen Moloch Masse so erbt und so mitgerissen seine Erwartung in den Raum schreien. Ich hörte nicht, daß die Musik spielte. Ich sah nicht, daß Bekannte mir zunickten, ich sah nur diese 12000 Menschen sich wie ein Mensch über die Bestuhlungen neigen, sah geduckte Männer in grauen, roten, grünen und gelben Trikots die Bahn durchnähen.

Immer raub. Immer raub.

Der Erste sein, das ist hier der Sinn aller Klasse. Und der Erste wird geliebt, wahrhaft geliebt; denn er erfüllt die Sehnsucht all der Zehntausende. Er setzt sich in schärfstem Kampf und unter Ausgabe seiner ganzen Kraft an die Spitze. Und diese Spitze ist weit vorn. Wer sie haben will, der muß 145 Stunden hindurch diese Bahn durchnähen. Der muß in diesen 145 Stunden wohl hundertmal als erster durchs Ziel gehen. Ihm hilft es nichts, wenn ihm der Zufall einmal an die Spitze bringt, er muß zweihundertmal vor den Richter und sich bemessen.

Wer hier siegen will, der braucht nicht das Zeugnis einer schönen Veranftalt, nicht die Freundschaft eines Direktors, der braucht nicht tausendmal den Rücken gebogen haben vor einem mächtigen Herrn, braucht nicht über das jeweilige Duzend bekannter Modeschristen gelebt zu schwärmen zu können, wer hier siegen will, der muß fahren können, besser fahren können als alle andern. Er braucht nichts als fahren können, aber fahren muß er können. Es genügt hier nicht, daß er mal fahren konnte, er muß es noch können.

Dafür braucht er sich auch nicht um das Gerede der Literaten auf den Freiplätzen zu kümmern, die seiner Leistung den Geist absprechen und damit ihre eigene Unfähigkeit, das eine, das man von ihnen verlangt, ganz zu können, zu entschuldigen versuchen. Sie können vielleicht den besten Dichter oder den höchsten Gelehrten mit ihrem Gesabber tot machen, ihn nicht; aber er darf es sich ja nicht einfallen lassen, wirklich seinen Geist zu haben, denn dann ist er verloren. Denn hier entscheidet wirklich der Geist.

Der Wille entscheidet.

Der Wille, der 145 Stunden auf dieser Bahn auszuhalten und der Erste zu sein. Der Wille, den Körper, der nicht mehr will, zu besetzen, die Muskulatur anzuspannen bis zum äußersten und das Blut, wenn es in den Venen verbleibt, zurückzupumpen zum Herzen durch Massage.

Den ganzen Körper durch Geist, durch Willen immer wieder zu zwingen, das Letzte zu geben und nicht nachzulassen in Augenblicken der Schwäche. Und selbst dann noch durch zu halten, wenn der Sieg verloren scheint. Denn auch der zweite Platz ist noch ein Ehrenplatz. Wenn je der Geist entscheidet, dann entscheidet er hier.

Und wenn je einer geliebt wird, dann wird er hier geliebt.

Zwölftausend Menschen waren sechs Tage und sechs Nächte darauf, ihren Seiden zu lieben. Und sind nicht mankeulässig in ihrer Liebe. Sie lassen ihre Liebste nicht fallen. Ich erlebte es, daß ein Franzose, der in einem der letzten Sechstagerrennen 145 Stunden hindurch an der Spitze gelegen, aber nicht mehr siegen konnte, weil sein Partner kurz vor der Entscheidung schwer gestürzt war, mehr gefeiert wurde als der heimische Sieger.

Er hatte sich ganz klein und bedrückt in seine Koje verkrochen, als der Sieger seine Ehrenrunde fuhr, die Runde, die er mit seinem verletzten Kameraden hatte fahren wollen.

Aber dann, als das Publikum die Steger geehrt, ging das Rasen los. Alles schrie nach dem Franzosen. Er kam nicht. Er blieb in seinem Versteck. Aber die Halle raste. Sprecher hörte bildeten sich. Von einem zum andern Ende der Halle wiederholte sich der Ruf nach dem Franzosen, bis er erschien. Und keiner hat nach diesem Rennen eine solche Ehrenrunde fahren dürfen, als der Franzose sie fuhr mit den Wunden eines andern; denn niemand hatte daran gedacht, für ihn, der Letzte geblieben, Blumen zu besorgen.

Als ich dieses erlebte, gewann ich die Ehrfurcht vor der Masse zurück. Ich weiß nun, daß sie ehrlich ist. Und gerecht. Und das ist für uns schon schwer zu ermaßen, die wir vom Freisind; denn wir haben die Maßstäbe vergraben, mit denen man den Geist mißt. Wir leben hundert und lassen uns mit hunderten loben. Tadeln die Guten und sind zu nachsichtig gegen die andern. Und dürfen uns darum nicht wundern, wenn die vielen die gerne lieben möchten, die nicht kennen und lieben, die in der Verborgenheit ihr Bestes geben; denn wer von vielen geliebt sein will, muß sich den Seelen stellen. Und das tut nur, wer die Seelen liebt.

Erich Grisar.

## Der Stand des Rennens.

Bisher 1768 Kilometer zurückgelegt.

Im 19. Berliner Sechstagerrennen gab es in den ersten Nachmittagsstunden des gestrigen Sonntags überraschenderweise anhaltend größere Jagden, die den Stand des Rennens verschiedene Male veränderten. Stand des Rennens nach der 9. Wertung: 1. Schmeeling 124 Punkte, 2. Schmelting 111 Punkte, 3. Kroll-Nichte 75 Punkte. Die übrigen 10 Paare sind eine bis neun Runden zurück.

In Anbetracht an die 9. Wertung lief von Kempen mit seinem Partner dem Felde davon und es gelang den beiden Fahrern, das gesamte Feld zu überrunden, da Thollembeck, nachdem er die Spitze erlangt hatte, die Verfolgung nicht energiegelung genug betrieb. Bis zum Ablauf der 67. Stunde hatte die Spitzengruppe 1768,160 Kilometer zurückgelegt.

## Europameisterschaften der Ringer.

Am Sonntag wurden in Budapest die Kämpfe um die Europameisterschaften im Ringen fortgesetzt. In der dritten Federgewichtskategorie war Eieberg-Norwegen in 120 Minuten Kottenflue-Franzreich und Schlänger-Deisterreich den Polen Hoffowitz in 5 Minuten. Steing-Deutschland wurde in 25 Sekunden von Fleisjmann-Libegow-

Stowalei geworfen. Zwischen Europameister Wäli-Estland und Siegfried Hanfion-Schweden gab es einen Riesenkampf, den der stärkere Estländer nach Punkten gewann. Galuska-Polen erlag gegen Gallo-Tschecho-Stowalei in 15 Minuten, und Boo-Estland konnte Spöstedt-Schweden durch Hüftschwung in fünf Minuten bezwingen. Rieger-Deutschland erfocht einen dritten Sieg gegen Ferenc-Ungarn klar nach Punkten. Urban-Tschecho-Stowalei legte Müller-Deutschland in acht Minuten. Richtigoff-Schweden besiegte den starken Türken Mehmed in 18 Sekunden. In der Bantamgewichtsklasse schlug Pütsep-Estland Bosdel-Tschecho-Stowalei nur nach Punkten. Gegen Martinson-Norwegen verlor Reiter-Deutschland nach Punkten.

## Schmelting schlägt Domgörgen.

In der 7. Runde 1. o.

Mit Spannung sah man am Sonntag bei den Vorkämpfen in Leipzig dem Hauptkampf um die deutsche Halbchwergewichtsmesterschaft entgegen. Die Gewichte werden mit 157,4 Pfund für Schmelting und mit 142 Pfund für Domgörgen festgelegt. Die 1. Runde knapp für Schmelting. Die 2. Runde kann Domgörgen mit einem kleinen Vorsprung für sich beenden. Auch die 3. Runde sieht Domgörgen als Angreifer. Die Runde wurde jedoch unentschieden. In der 4. Runde kam Schmelting für sich buchen. In der 5. Runde beginnt Schmeltings linkes Auge sich zu schließen. Domgörgen geht mehr aus sich heraus und holt sich die Runde überlegen. Die 6. Runde wird hauptsächlich im Clinch ausgetragen. In der entscheidenden 7. Runde trifft Schmelting sein fürchterlicher Rechter bei Domgörgen genau auf den Punkt. Domgörgen fällt zu Boden und muß sich auszählen lassen. Er erlitt damit die erste 1. o.-Niederlage seiner boxerischen Laufbahn. Schmelting hebt den immer noch bewußtlosen Gegner auf und trägt ihn in seine Ecke. Das Publikum feierte den Sieger mit einem nicht endenwollenden Beifall.

## Es war vorauszu sehen.

Danzig von Königsberg 2:6 (0:2) geschlagen.

Die Danziger Stadtmannschaft holte sich gestern wieder einmal von Königsberg eine Schlappe, die in dieser Höhe eigentlich zu denken geben sollte. Wie wir bereits seit langem feststellen konnten, kann der Danziger Fußballsport infolge Fehlens eines ersten Willens niemals den Königsbergern gefährlich werden. Obwohl Königsberg sicher nicht sein ganzes Können eingesetzt hat, war es ihnen doch möglich, einen einwandfreien und verhältnismäßig leichten Sieg zu landen.

War die Königsberger Mannschaft in allen Teilen gleich gut besetzt, so wies die heimische Elf wesentliche Mängel auf. Die Stürmerreihe versagte vollkommen, so daß die sehr ball-sichere Königsberger Verteidigung keine große Mühe hatte, die schwachen Danziger Angriffe abzufangen.

War der Kampf bis zur Pause noch verhältnismäßig offen, so hatte Danzig nach der Pause überhaupt nichts mehr zu bestellen. Nachdem das Resultat bei der Halbzeit 2:0 stand, konnten die Königsberger nach Wiederbeginn in kurzen Abständen das Resultat auf 5:0 erhöhen. Dann kam Danzig etwas auf und erzielte ein Tor. Königsberg erhöht die Zahl seiner Tore auf sechs, Danzig die seinen auf zwei. Ein zahlreiches Publikum war Zeuge des Kampfes.

## Die gestrigen Handballspiele.

In der A-Klasse konnte gestern der Sportklub Joppot über die Akademische Sportverbindung mit 6:4 (3:1) siegreich bleiben. Der Torwart der Akademiker war nicht schuldlos an der Niederlage seiner Mannschaft.

Die B-Klasse konnte Diwa im Entscheidungsspiel über die Güntepier mit 4:0 (3:0) gewinnen und somit den Meistertitel der B-Klasse erringen.

## Handballresultate.

Gestern konnte die Handballmannschaft der Preußen-Sportgemeinde über die Turngemeinde einen schönen Sieg liefern. Die stürker spielende Preußenmannschaft konnte mit 6:0 (2:0) verdient siegen.

Der L. u. F. Verein Preußen, Turnerschaft, konnte den T. V. Joppot mit 5:1 schlagen. Der Turnklub Langsühr blieb mit 6:5 über den T. V. Dora Sieger.

Die beiden zu gestern angeordneten Handballtreffen zwischen der Spinn- und 1919 Neufahrwasser, der Leichtathletenvereinigung und Dörmart konnten nicht stattfinden, da Dörmart und Neufahrwasser nicht antraten.

## Der Stand der Tabelle.

Durch den gestrigen Sieg über Heubude hat Schidlich seinen Punktvorsprung vergrößern können. Schidlich hat noch ein Spiel in der diesjährigen Fußballrunde zu absolvieren, und zwar gegen Joppot. Gewinnt Schidlich dieses Spiel, und sie sollten es, so ist ihnen der Gruppenmeistertitel sicher. Schidlich müßte dann gegen den Meister der ersten Gruppe, voraussichtlich Elbing, um die Bezirksmeisterschaft antreten. Wahrscheinlich wird dieses Spiel noch vor Weihnachten hier in Danzig stattfinden. Schidlich sollte auch dieses Spiel gewinnen und wird dann gegen den Meister des Königsberger Bezirks um die Kreismeisterschaft spielen.

Der nächste in der Tabelle dürfte Heubude sein, vorausgesetzt, daß sie die noch andrehenden zwei Spiele gegen Dora und Neufahrwasser gewinnen. Andernfalls dürfte der vorjährige Bezirksmeister, die F. L. Danzig, Anwartschaft auf den zweiten Platz haben.

Die Handballpokalturniere der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik kam am Sonntag auf drei Plätzen zum Austrag. In Breslau siegte Berlin nach hartem Kampfe mit 6:5 über Südbadensland. Bei Halbzeit stand das Spiel 2:1 für Berlin. In Darmstadt war Südbadensland mit 9:5 über die Mannschaft des Baltenerverbandes erfolgreich. Südbadensland beendete die erste Spielhälfte überlegen mit 7:2 für sich. Nach der Pause war die Baltens-Elf dem Gegner ebenbürtig. In Darmen schlug Westdeutschland die norddeutsche Pokalmannschaft mit 6:3. Hier lag Norddeutschland bis zur Pause mit 4:3 in Führung.

## Vor neuen Entscheidungen.

Die gestrigen Serienspiele.

Der Danziger Arbeiter-Fußballsport hatte gestern eine seiner Höhen erklommen. Nicht allzu oft hat man Gelegenheit, die Mannschaften mit so viel Lust und Liebe bei der Arbeit zu sehen, wie es gestern der Fall war. Das Stammpublikum des Arbeitersports wird, bei mehr Steifigkeit der Mannschaften, denn auch die in letzter Zeit zu beobachtende Passivität aufgeben und wieder zahlreicher wie bisher die Spiele der Arbeiterportler besuchen.

Leider mußte von den drei angeordneten Spielen der ersten Klasse eins ausfallen, da der Platz in Neufahrwasser nicht für Spielfähig erklärt wurde. Das Spiel Bürgerwiesen gegen Danzig auf dem Bischofsberg endete erwartungsgemäß. Von den beiden bisher ungeschlagenen Mannschaften der Herbstrunde mußte Heubude eine Niederlage mit nach Hause nehmen.

## Zwei gleichwertige Gegner.

Das Hauptspiel des gestrigen Tages bildete unstrittig das Treffen der beiden ersten Mannschaften von Heubude und Schidlich; brachte es doch indirekt die Entscheidung, wer in diesem Jahre den Gruppenmeistertitel führen dürfte.

Schidlich ist es gelungen, seinen Rivalen Heubude mit 2:0 Halbzeit 1:0 aus dem Felde zu schlagen.

Wohl selten wurde ein Treffen mit so viel Spannung erwartet wie dieses und hatte sich denn auch eine stattliche Zuschauermenge auf dem Zigarettenberger Sportplatz bei Schidlich eingefunden. Das Publikum wurde in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Ein flottes, technisch hochentwickeltes Spiel wurde geboten, dessen zeitweilige gelinde Härte jedoch niemals die Grenze des Erlaubten überschritt und durch die Wichtigkeit des Spieles entschuldbar war.

Die Siegermannschaft hatte sich taktisch richtig ihre Spielweise zurechtgelegt. Die Abwehrreihe war teilweise zurückgezogen und bildete die Verteidigung unter Führung Webers im Verein mit dem aufopfernd arbeitenden Lorhäter ein festes, so leicht nicht zu überwindendes Bollwerk, an dem der Heubuder Sturm seine moralische Kraft verlor. Sehen wir über die etwas schwächere Abwehrreihe hinweg, so konnte die Stürmerreihe in ihrer Aktivität und Fähigkeit gefaßt. Das beworgene flache Passspiel unter stärkerer Berücksichtigung der beiden Flügel wirkte sich nur zum Guten aus.

Heubude war in allen seinen Teilen gleich gut besetzt. Das sonst sehr gefährliche Innentrio wurde zu gut abgedeckt, so daß es nicht zur vollen Entfaltung seines Könnens kommen konnte. Die Hintermannschaft war auf dem Posten und konnte der Torwart oftmals rettend eingreifen.

Der Spielverlauf war sehr bewegt und von Anfang bis Ende spannend. Heubude hatte in der ersten Halbzeit den Wind zum Bundesgenossen und machte der Schidlicher Verteidigung viel zu schaffen. Ein für Heubude wegen Hand im Strafraum gegebener 11-Meter-Ball wird auf den Mann geschossen. Die auf Tempo haltenden Schidlicher kamen oft in gefährliche Nähe des Heubuder Tors, doch konnte der Hüter des Feldes die vielfach gut platzierten Lorhäuse noch alle rechtzeitig abfangen. Die vielen gut getretenen Flankenschüsse des Heubuders von Heubude veranlassen den Schidlicher Torwart zu öfterem Eingreifen. Heubude kommt durch reichliches Beschäftigt um den Erfolg seiner Arbeit, da der gut vorgebrachte Ball an dem hinausgelaufenen Schidlicher Torwart abprallt und ins „Aus“ geht. Kurz vor der Pause gelingt es Schidlich, einen guten Flankenschuß anzubringen, den der Heubuder Torwart wohl hält, ihm aber der etwas glatte Ball aus den Händen gleitet und gut nachgedrückt zum ersten Tor für Schidlich eingelassen werden kann.

Nach der Pause ungefähr das gleiche Bild. Keine Mannschaft deckt eine Blöße auf, trotzdem das Tempo vergrößert wird und Heubude auf einen Ausgleich drängt. Das Glück ist der Schidlicher Mannschaft jedoch weiter hold. Ein zweites Tor kann angebracht werden, während die Bemühungen von Heubude unerbitterweise unbelohnt bleiben. Das Endverhältnis stellte sich auf 6:4 für Schidlich.

F. L. Danzig I gegen Bürgerwiesen I 5:1 (2:1) 8ten 8:4.

Der vorjährige Bezirksmeister, der Freie Turnerschaft Danzig, hat durch die gestern gezeigte gute Leistung beim Spiel gegen Bürgerwiesen auf dem Bischofsberg wieder vieles gut gemacht. Konnte man bei den letzten Spielen in der Mannschaft eine gewisse Rauheit wahrnehmen, so wurde man gestern angenehm enttäuscht. Auch Bürgerwiesen zeigte sich von der besten Seite, so daß trotz des nassen schweren Platzes ein flottes Spiel zustande kam, an dem man seine helle Freude haben konnte.

Danzig, mit Wind spielend, konnte bereits 3 Minuten nach Spielbeginn überraschenderweise sein erstes Tor erzielen. Bürgerwiesen ließ sich jedoch nicht einschüchtern und kam mehrmals gut durch. Ein flott eingeleiteter Angriff brachte ihnen den verdienten Ausgleich. Bei Danzig fehlte ein Mann im Sturm und fand sich dieser anfänglich nicht recht zusammen. Später war jedoch eine Ueberlegenheit unverkennbar. Eine schöne Flanke von links kam zum zweiten Tor für Danzig eingeköpft werden. Danzig brüht seine Ueberlegenheit weiter durch drei kurz hintereinander erzielte Ecken aus. Ein wegen Hand gegebener Elfmeterball für Bürgerwiesen kann gerade noch so zur Ecke abgelenkt werden. Mit 2:1 geht es in die Pause.

Nach Wiederbeginn wird Bürgerwiesen in seine Hälfte zurückgedrängt und kann es nicht verhindern, daß Danzig seinen vierjährigen zwei Toren noch drei weitere hinzusetzt. Bürgerwiesen kommt zum Schluß noch einmal auf, doch sind nur drei Ecken die Deute. Wie zu erwarten war, verließ Danzig als Sieger den Platz.

Das Spiel der F. L. Joppot I gegen Spv. Bernwardis konnte nicht ausgetragen werden, da der Platzverwalter den Platz für spielunfähig erklärte.

F. L. Langfuhr II gegen Stern I 2:2. Das Spiel, das am Vormittag auf dem Bischofsberg stattfand, wurde flott durchgeführt, war aber ausgeglichen.

Spv. Plehnendorf I gegen „Triff auf“ Trost I 2:1 (2:1). Beide Mannschaften spielen anfangs sehr unger. Günstige Vorbedingungen werden auf beiden Seiten durch ungenauen Schuß verpaßt. Trost kann noch vor Halbzeit sein Tor einjenden, doch holt Plehnendorf bald auf. Nach der Pause ist das Spiel lebhaft, doch ausgeglichen. Ein Strafstoß bringt Plehnendorf den zweiten Treffer, und bleibt es hierbei, bis zum Schlußpfiff.

F. L. Langfuhr II 2 gegen Spv. Freiheit II 2:3 (1:1).

### Die Polizeihölle von Budapest.

In der Folterkammer zum Spittel geprügelt. — Ein Berliner Protokoll gegen die Gorthy-Polizei.

Dem „Vorwärts“ liegt die eidesstattliche Aussage des Edward Rubin vor, die im Budapest-Prozess gegen Szanto und Genossen verlesen wurde. Die Angaben dieser eidesstattlichen Aussage enthalten ein erschütterndes Bild der Budapest-Polizeihölle.

Edward Rubin, der in Berlin unter dem falschen Namen Edward Kofler lebt, 20 Jahre alt, Schneidergeselle aus Budapest, ist der Sohn frommer jüdischer Eltern. Religiöse Gründe und Gewissensbisse, daß er unschuldige Familienväter der Polizei anbetäubt habe, haben ihn zu seiner Aussage veranlaßt.

Rubin wurde am 24. Februar 1927 mit zwei anderen Genossen im Sozial der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei grundlos verhaftet. Er wurde zur Stadthauptmannschaft geführt und dort zum Polizeirat Schweinitzer gebracht. Am 24. Februar nachts wurde er unter Mißhandlungen zu Schweinitzer geschleift, der von ihm wissen wollte, welche Funktionen er gehabt habe. Mit der wahrheitsgemäßen Aussage verweigerte sich Schweinitzer nicht. Am folgenden Vormittag wurde er abermals vorgeführt. Am 25. Februar nachts 12 Uhr erschienen zwei Detektive in seiner Zelle, mißhandelten ihn schwer und schleppten ihn zu Schweinitzer, der von ihm Anhaltspunkte über die illegale kommunistische Partei haben wollte. Als Schweinitzer darüber nichts erfuhr, weil Rubin nichts wußte, übergab er ihn einem Kriminalbeamten mit den Worten: „Herr Kollege, nehmen Sie bitte ein Protokoll an, und wenn er nicht reden will, schlägt ihn windelweich.“

Dieser Beamte nahm ihn auf sein Zimmer und rief den Detektiv Joseph Weil. Rubin sagt nun aus:

Dieser Joseph Weil stellte mich an die Wand und befahl mir, auf einem Bein zu stehen. Als ich müde wurde und das Bein wegschieben wollte, zog er den Revolver und drohte, mich niederzuschlagen. Als ich gänzlich erschöpft, nicht mehr auf einem Bein stehen konnte und den anderen Fuß niederlegte, kam er zu mir hin, schlug mich ins Gesicht und rief mich an den Namen. Nach einigen Minuten kam der Detektiv Taucos in den Zimmer, band meine Hände mit einem Riemen zusammen und führte mich in den „Schallbämpfer“, wo sich ungefähr 15 bis 20 Detektive aufhielten. Sie stürzte alle auf mich los und schlugen mich von allen Seiten. Darauf banden sie mir die Hände noch fester zusammen, ließen mich mit gebundenen Händen die Schenkel ausziehen und setzten mich auf einen Stuhl, alles unter fortwährenden Schlägen. Sie befestigten mich, die Hände hochzuheben und die Arme mit den Armen zu umschließen. Dann hielten sie mir unter den Armen durch die Arme einen Stock, hoben mich vom Stuhl und steckten beide Enden des Stockes durch die Spalten von zwei Stühlen. Zwei Detektive hielten mir die Füße hoch. Dann schlug mich Johann Kubas mit einem Messer auf die Fußsohlen. Ich habe ungefähr 15 Hiebe gespürt, dann verlor ich vor schmerzhaften Schmerzen die Besinnung. Ich kam erst zu mir, als ich mit Wasser bespült wurde. Meine Socken waren fürchterlich weh, man band mir die Füße los und befahl, im Zimmer im Kreise herumzulaufen. Ich versuchte aufzustehen, konnte aber nicht, weil meine Socken fürchterlich geschwollen waren und schmerzten. Die Detektive stellten sich in einen Kreis, rissen mich hoch, schlugen und traten und rissen mich an den Haaren im Kreis herum. Nach einigen Minuten kam Polizeirat Schweinitzer ins Zimmer und fragte mich:

„Ist man bereit sei, zu reden.“

Darauf, wenn nicht, würde man mich solange schlagen, bis ich keipere.

Rubin schildert weiter, wie er am Morgen abermals zu Schweinitzer geführt wurde, der von ihm Aussagen über die illegale kommunistische Bewegung haben wollte. Rubin antwortete, er wußte davon nichts. Darauf sagte Schweinitzer zu den Detektiven, die im Zimmer waren: „Der Kerl ist noch nicht weich genug, den müßt ihr wieder in Arbeit nehmen.“ Die Folterer zerrissen von neuem, bis Rubin zum zweitenmal die Besinnung verlor. Man ließ ihn dann zwei Stunden ruhen, dann wurde er abermals gefoltert. Die Detektive löschten ihre brennenden Zigaretten so, daß sie sie an seinen Wangen oder Händen ausbrühten. Rubin fährt fort:

„Am 26. Februar 1927 schlugen sie mich mit kleinen Zwischenpausen den ganzen Tag bis in den späten Nachmittag hinein. Ich war schon ganz schwach geworden, hatte auch seit zwei Tagen nichts zu essen bekommen. Gegen 6 Uhr brachte man mich wieder in den „Schallbämpfer“, band mir die Hände mit einem Riemen hinten zusammen und zog mich an dem Riemen über einen in die Wand geschlagenen großen Haken hoch. Als ich die Besinnung verlor, ließen sie mich los und brachten mich mit Schlägen zur Besinnung. Dann schlugen sie mich wieder, bis ich wieder in Ohnmacht fiel.“

Nach einer Stunde wurde Rubin wieder zu Schweinitzer geführt. Dort sagte ihm Hetenyi im Beisein Schweinitzers:

„Da wir sehen, daß wir mit Schlägen nichts aus dir herausholen können, geben wir dir folgendes zur Kenntnis:

Drei Wege sehen die bevor:

entweder sperren wir dich ins Gefängnis, lassen dich dort verfaulen, weil wir Beweise dafür haben, daß du kommunist bist, oder aber du gibst uns die Namen und Adressen der Leute, die aus Rußland hier in Budapest sind. Dann wirst du das, was wir dir in den Mund legen, den Leuten, die wir mit dir konfrontieren, ins Gesicht sagen. Die Protokolle, die wir dir vorlegen, wirst du widerspruchslos unterschreiben. Laß du alles, so machen wir einen neuen Menschen aus dir. Wir schicken dich ins Ausland, wenn du willst nach Amerika, geben dir Papiere und Geld, und du wirst die unterstützende Hand der ungarischen Polizei immer hinter dir spüren.“

In diesem Zustand, physisch vollständig gebrochen, halb besinnungslos, antwortete Rubin: „Mir ist jetzt alles egal, ich werde alles tun, was Sie wollen, und gab die Adresse von Jolán Szanto an.“

Szanto wurde verhaftet. Rubin erhielt nun zu essen und Zigaretten. Schweinitzer führte ihn in sein eigenes Zimmer und erklärte ihm, wie er sich benehmen sollte und was er den Leuten, mit denen er konfrontiert werden sollte, zu sagen hätte. Den ganzen nächsten Tag wurde Rubin misshandelt. Er mußte die falschen Aussagen, die man von ihm verlangte, und eine Reihe von Namen, deren Träger er niemals gekannt hatte, auswendig lernen. Am Abend wurde er dann mit Sozi konfrontiert.

Nach diesen Konfrontationen wurden die Ungläublichen, gegen die er ansagen mußte, hinausgeführt und jämmerlich zerhauen zurückgebracht. Ein Protokoll wurde mit Rubin zum erstenmal am 5. März aufgenommen. Die Protokollaufnahme erfolgte folgendermaßen:

„Schweinitzer las mir ein 14 Seiten umfassendes Dokument vor, dessen erster Teil aus den Aussagen bestand, die ich den mit mir konfrontierten Leuten ins Gesicht machen mußte. Der zweite und größere Teil enthielt Aussagen, von denen ich keine Ahnung hatte.“

Er er zur Staatsanwaltschaft kam, wurde er dem Staatsanwalt Mikolaj gezeigt. Am Tage danach erhielt er einen

Pap auf den Namen Köhler, mußte die Unterschrift einlösen. Dann wurde er von Hetenyi über seine Tätigkeit im Ausland instruiert und zum Berliner Schnellzug gebracht.

In Berlin suchte er sich bei jüdischen Glaubensgenossen Arbeit. Ende Juni wurde er durch eine Postkarte zu dem Detektivoberinspektor Zborosky ins Hotel bestellt. Darüber, was er nun tun sollte, sagt Rubin aus:

„Er sagte mir auch, daß ich neue Papiere erhalten sollte, mit deren Hilfe ich dann meine Flucht aus Budapest bei ungarischen Kommunisten in Berlin erklären könne. Ich sollte trachten, ihr Vertrauen zu gewinnen, und, wenn es möglich sei, sollte ich es erreichen, daß ich in die hiesige russische Volkspartei oder Handelsvertretung oder irgendeine andere russische Organisation hineintomme, damit sie mich später nach Rußland schicken. Ferner hat mich Zborosky beauftragt, das Haus Maagenstraße 9 zu beobachten, weil dort ungarische Kommunisten abzuwarten pflegten.“

Unter dem Eindruck der Verlesung dieses Protokolls hat das Budapest-Gericht sich auf vier Tage verlagert. Kein Abfolgungsversuch kann die Schande auslösen, die auf dem Foltersystem der Polizei Gorthy-Ungarns liegt!



### Von Heydebrand freigesprochen.

Der Staatsanwalt beantragt selbst Freisprechung. — Das Urteil der Sachverständigen.

Das Urteil des Breslauer Schwurgerichts im Mordprozess gegen den Regierungsrat v. Heydebrand lautet auf Freispruch und Uebertragung der Kosten auf den Staat.

In der Verhandlung am Sonnabend wurde zunächst das Protokoll über einen Vortermin und dann die Aussage des Urteils der Angeklagten zur Verlesung gebracht. Er hatte den Verdacht, daß Frau v. Heydebrand geschlechtskrank war und daß sie geistig nicht ganz normal gewesen sei. Ihre Stimmungen hätten wiederholt gewechselt. Die Verjährung habe sie nach seiner Meinung ernst genommen. Landgerichtsrat v. Zastrow ist mit dem Angeklagten seit vielen Jahren befreundet gewesen. Er bezeichnete ihn als einen Menschen, der herzlich und auch gutmütig sei. Dann kamen zunächst mehrere medizinische Sachverständige zu Wort, die übereinstimmend bezeugten, daß Frau v. Heydebrand aller Wahrscheinlichkeit nach syphilitisch gewesen sei. Dann folgten die mit großer Spannung erwarteten Ausführungen der Sachverständigen. Dr. Strahmann gab eine Darstellung über den Sektionsbefund und über die angestellten Schießversuche. Die Schießprüfung habe wohl ungewöhnliche Erscheinungen gezeigt, die aber mitunter bei Selbstmorden vorkommen. Auch die übrigen Schießfachverständigen schloßen die Möglichkeit eines Selbstmordes nicht aus. Es sei auch durchaus möglich gewesen, von dem Bett der Frau zu dem Nachtschrank am Bett des Mannes zu greifen und die Waffe herüberzuholen und abzuschießen.

Der Schießfachverständige Major Bogel in Berlin betonte ausdrücklich, daß die angestellten Versuche das Ergebnis gehabt hätten, daß nicht Mord, sondern Selbstmord vorliege. Auch Prof. Brünning vom Berliner Polizeipräsidium vertrat dieselbe Auffassung. In seinem Plädoyer kam der Staatsanwalt zu der Feststellung, daß dem Angeklagten zwar der Verdacht der Tat nicht von der Seele zu nehmen sei, dennoch müsse die Staatsanwaltschaft auf Freispruch plädieren. Es sei ein fundamentaler Grundsatz des Rechts, im Falle eines Zweifels für den Angeklagten einzutreten. Die Anklage sei daher nicht mehr aufrecht zu erhalten. Nach kurzer Beratung entschied der Gerichtshof entsprechend.

Ohne an dem Spruch des Gerichts selbst Kritik üben zu wollen, muß doch gesagt werden, daß das Verfahren manche Mängel aufwies. Jedenfalls ist die Untersuchung des Falles nicht reiflos durchgeführt, und auch der Staatsanwalt hat die Pflichten, die ihm zustehen, in einer sehr eigenartigen Weise ausgeübt.

### 22 Frauen und Kinder erschossen.

Der „Gorkomann“ vor Gericht. — Ein amerikanischer Genationsprozess.

In Winnipeg in Kanada begann der Prozess gegen John, den sogenannten Gorkomann. Von ihm und fern lebenden die Leute zusammen, um der Verhaftung zu entgehen. Die Anklage lautet ein Verbrechen zu dem Verlierer John des Massenmordes. Gorkomann, dem Namen soll nicht weniger als 22 Frauen und Kinder in der Zeit vom August 1926 bis zum Juni 1927 mit den Händen erschossen haben.

Der Mord in San Francisco folgte drei in Santa Barbara. Die übrigen geschahen in verschiedenen Städten Amerikas. Dann wandte sich John nach Kanada, wo er am 15. Juni in dem Städtchen Atkinson verhaftet wurde.

Der Mann erklärt, von all diesen Morden nichts zu wissen. Einmal gelang es ihm, während der Untersuchungshaft aus dem Gefängnis zu entkommen, er wurde aber bald wieder gefaßt.

40 Zeugen sind zu dem Prozess geladen, und 20 Personen, aus denen die 12 Geschworenen gewählt werden sollen, sind vereidigt worden. Die Polizei von Winnipeg hat umfassende Maßnahmen getroffen, um einem Sturm der Bevölkerung auf das Gefängnis, in dem sich der Massenmörder befindet, begegnen zu können.

### Die betrunkenen Kühe.

Sie liegen sich nicht melken.

„In... wird gemeldet: Ein nicht alltägliche... nis habe ein Landwirt in Liebenow. Als er den Krugfall betrat, bemerkte er, daß sich sein Rindvieh in höchst skurriler Verfassung befand. Die Kühe torkelten im Stall umher und ließen sich nicht melken. Dieser unerklärliche Zustand,

### Ein Eisberg von 15 Kilometern Länge.

Die Schifffahrt in der Magalhãesstraße wird gefährlich.

Die das südamerikanische Festland von der Inselgruppe Feuerland trennende, rund 4000 Kilometer vom Südpol entfernte Magalhãesstraße bietet heute infolge einer ungewöhnlich starken Ansammlung von Eisbergen einen ganz eigenartigen Anblick. Die Eisberge treten in so großer Menge auf, daß sie die Schifffahrt durch die Meerenge überaus schwierig gestalten. Der Kapitän des Pazifik-Dampfers „Orin“ teilte bei seinem Eintreffen in Sandy Point den Hafenbehörden mit, daß er während der Fahrt durch die Magalhãesstraße 30 Eisberge angetroffen habe, von denen der eine eine Länge von rund 15 Kilometern gehabt haben soll. Wie vorher habe man hier so viele und so große Eisberge gesichtet. Ihr Auftreten ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf die schweren Stürme zurückzuführen, die in jüngster Zeit in der Gegend des Kap Horn herrschten. Manche Eisberge ragen bis zu einer Höhe von 300 bis 400 Metern über die Oberfläche des Wassers empor.

### Das grausamste Vergnügen.

Wieder ein Stierkämpfer getötet.

Die Bewegung, die seit mehreren Jahren auch in den spanisch sprechenden Ländern um sich greift, den Stierkampf als eine Tierquälerei schlimmster Art zu verbieten, wird durch den Tod des beliebtesten spanischen Stierkämpfers Juan Belmonte neue Nahrung erhalten. Es erscheint dem Nordländer unfasslich, welches Vergnügen die Volksmassen des Südens daran empfinden, einen Stier durch Lächer und Lanzenstiche bis aufs äußerste zu reizen und dann den Todesstich durch den Matador vornehmen zu lassen. Unser Bild zeigt den Augenblick, da der wütende Stier Belmonte angreift und mit dem Horn schwer verletzt; den Zuschauern ist die gefährliche Lage des Stierkämpfers noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen.

von dem die Tiere befallen waren, fand bald seine Aufklärung. Der Kartoffeldämpfungsapparat ließ fehlerhafterweise den Spiritus wieder in die Schlempe fließen, die dann in alkoholgesättigtem Zustande den Kühen verabfolgt wurde.

### Zahlreiche Tote im amerikanischen Ueberschwemmungsgebiet.

Montpellier abgeschnitten. — Der Wasserstand 20 Fuß.

Folge der rechtzeitigen Warnung der Bevölkerung ist es in dem überschwemmten Gebiet bisher nur vereinzelt zu Menschenverlusten gekommen. In Burlington (Vermont) sind 17 Angestellte der staatlichen Straßenverwaltung in einer Pension in der hereinströmenden Fluten ertrunken. Aus der gleichen Gegend werden acht weitere Todesfälle gemeldet. In Montpellier ist das Rathaus fast völlig zerstört. Viele Hotels und Geschäftshäuser sind eingestürzt. Durch den Einsturz eines Wasserturmes wurden drei Menschen getötet.

Die Beunruhigung über das Schicksal der Stadt Montpellier wächst, da außer der kurzen von der Associated Press verbreiteten Nachricht keine Meldung aus Montpellier eingegangen ist. Der Bahnverkehr, sowie die telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit Montpellier sind noch unterbrochen. Seereschiffe und Wasserflugzeuge sind angewiesen worden, das überschwemmte Gebiet zu überfliegen. Nach Meldungen aus dem Ueberschwemmungsgebiet sind tausende obdachlos. Die Rettung wird durch die Unterbrechung der Verbindungen behindert. In zahlreichen Städten, so in Boston, droht Mangel.

Ein Funkpruch aus Rutland (Vermont) brachte die erste Nachricht aus Montpellier, daß durch eine Ueberschwemmung von der Anhöhe abgeschnitten ist. Der Wasserstand in Montpellier beträgt 20 Fuß. Bisogouverneur Jackson befindet sich unter den Toten. Die Zahl der Opfer, die noch nicht genau feststeht, ist ebenso wie der Sachschaden beträchtlich.

Neuere Meldungen betragen: Die Opfer der Ueberschwemmung in den Neu-Englandstaaten werden auf etwa 1000 geschätzt, der Sachschaden auf über 50 Millionen Dollars. Die Central-Vermont-Eisenbahn verlor allein 18 Brücken. Die Eisenbahnlinien wurden vielfach von der Gewalt der Wasserkräfte fortzureißen.

In den von der Ueberschwemmung zuerst betroffenen Bundesstaaten scheint sich das Wasser inzwischen verlaufen zu haben. Deutlich ein halbes Hundert Städte sind zum Teil gerettet, und es besteht die Gefahr, daß sie noch für geraume Zeit von der Verbindung mit dem übrigen Land abgeschnitten bleiben. In vielen Fällen hat die Gewalt des strömenden Wassers Wälder von 20 Fuß Tiefe ausgewaschen. Im Laufe des Sonntags haben Seereschiffe geschwaderweise das ganze Ueberschwemmungsgebiet abgestreift. Nach ihren Meldungen zeigt es sich, daß zwar die Flüsse allmählich in ihr Bett zurückzutreten beginnen, daß aber immer noch viele Städte und Dörfer isoliert sind. Zwei Flugzeuge mit Luftschiffen, Arzelmitteln und Hefe an Bord sind es gelungen, in Montpellier zu landen.

### Der Teufel erbt mit.

Ein gewissenshaftes Testament.

In Barcelona ist ein Erbschaftsprozess im Gange, bei dem es nicht um irdische Güter geht. Ueber das tobt ansehnliche Vermögen, das Don Francisco Floridia hinterließ, entstand heftiger Streit; hingegen sind familiäre Erben außer sich über die jedem moralischen Empfinden höhner sprechende Art des Testes der letztwilligen Verfügungen. Daß die einzelnen Vermögensobjekte den Erben hingeworfen werden wie Knochen den Hunden, wäre das wenigste, und auch der Jynismus ließe sich ertragen, mit dem der Erblasser verfuhr, daß sein Sarg auf einem Lager gelassen, nach seinem Tode gelassen und dort verharren sollte, lediglich im Beisein der zwei Pferde und der zwei Weibchen.

Worüber man aber nicht hinweg kann, sind die einleitenden Worte des Testaments, die folgendermaßen lauten: „Am mit meiner Seele zu beginnen, begehre ich, daß ich die dem Teufel vermache, falls er darauf Anspruch erhebt und auch aufgeweckt genug ist, sie sich zu holen.“ Die Streichung dieser ungeheuerlichen Bestimmung wird also dringend vom Gericht verlangt.

